



Landschaftsarchitektur in NRW



Landschaft als Ressource

Mit dem Ende des industriellen Zeitalters werden Naturräume, die als Rohstoffquelle oder Verkehrsfläche dienten, zu Planungsaufgaben. Die Landschaftsarchitektur steht als Leitdisziplin dieses Wandels vor neuen Herausforderungen.

Urban Green

Der Klimawandel erfordert einen grundlegenden Umbau unserer Städte. Um urbane Räume für die Zukunft zu rüsten, sind innovative Planungen nötig, die Mobilität, demographischen Wandel und Digitalisierung integrieren.

Gartenkunst

Mit welchen Ansätzen die Landschaftsarchitektur ihre gestalterische Verantwortung wahrnimmt, zeigen verschiedene Planungsaufgaben in allen Größenordnungen, vom Privatgarten über Gartendenkmäler bis hin zu Friedhöfen.

riesig nieder

Vorwort



„Terra incognita“: Unbekannte Terrains wecken die Neugier der Menschen. Sie ziehen uns an, schüren die Fantasie, sind aufregend – weil sie oftmals ein Potenzial enthalten, ein Versprechen auf die Zukunft!

Was für historische Abenteurer und Entdecker galt, ist auch für uns heute wieder aktuell. Gerade für ein Land wie Nordrhein-Westfalen, das den Übergang von der Industrie- zur Wissensgesellschaft gestalten muss, bietet die Umwandlung ehemaliger Fabrikstandorte und Industrieflächen sowie die Rekultivierung riesiger Braunkohleabbauflächen ein enormes städtebauliches und landschaftsarchitektonisches Potenzial. Hier warten zugleich eine Vielzahl von Aufgabenfeldern auf die rund 1.700 Landschaftsarchitektinnen und Landschaftsarchitekten, die mit technischem und ästhetischem Know-how unsere Freiräume in Stadt und Land auf hohem Niveau gestalten.

Mit dieser zweiten Ausgabe des Magazins „Terrain“ wollen wir Ihnen spannende Projekte der zeitgenössischen Landschaftsarchitektur vorstellen – aus NRW und darüber hinaus. Dabei wird deutlich, wie vielfältig und wichtig die Leistungen der Landschaftsarchitekturbüros in NRW und für Nordrhein-Westfalen sind.

Wichtig, weil die Gestaltung von Freiräumen und Grünzügen, Parks und Gärten, Landschaften und Vegetationen einen entscheidenden Beitrag zum Klimaschutz und zu den Maßnahmen leisten, die unsere Gesellschaft ergreifen muss, um die Folgen des laufenden Klimawandels zu bewältigen. Wir benötigen dringend mehr Grün, um unsere dicht bebauten Flächen zu entsiegeln und mehr Regenwasser aufnehmen zu lassen; aber auch, um Hitzeinseln im Sommer zu vermeiden – und um den Menschen urbane Räume zur Erholung anzubieten. Zugleich sind in den ländlichen Regionen unseres Bundeslandes künftige Energielandschaften zu gestalten, die regenerative Stromproduktion kreativ und konstruktiv mit Landwirtschaft und Naturflächen verbinden.

Landschaftsarchitektinnen und Landschaftsarchitekten wagen sich gemeinsam mit ihren Auftraggebern immer wieder in unbekanntes Terrain vor. In diesem Magazin können wir die Aufgaben- und Themenfelder nur anreißen. Lassen Sie sich faszinieren, und nutzen Sie gerne auch die digitalen und sozialen Medien der Architektenkammer NRW, um sich weitergehend zu informieren oder Kontakt mit uns aufzunehmen.

Eine inspirierende Reise in für Sie vielleicht noch unbekanntes Terrain wünscht Ihnen Ihr

Dipl.-Ing. Ernst Uhing
Präsident der Architektenkammer NRW

Landschaft als Ressource



Urban Green



- 8 Think Big**
Das Rheinische Revier
- 10 Frischer Wein von alten Halden**
Der Wandel des Braunkohlereviers Lausitz
- 12 Wirtschaftsraum**
RTunlimited in Reutlingen -
Landschaftsarchitektur im Gewerbegebiet
- 14 Im Westen was Neues**
Beispiel Emscher

- 18 Großstadt Open Air**
Der Park als Salon des Urbanen
- 24 An die frische Luft**
Corona und der öffentliche Raum
- 26 Die Landschaft ganz oben**
Das Dach als Naturraum
- 28 Stadt Lust Wandel**
Grünanlagen zwischen Pop-up
und Neudefinition
- 30 Schwammstadt**
Urbanes Regenwassermanagement
- 32 Ein Land sieht grün**
IGA 2027 Metropole Ruhr
- 36 Landschaft bildet**
Bildungscampus Altstadt Nord Köln



Garten kunst

- 40 Einzelstück**
Privatgärten und moderne Gartenkunst
- 44 Gartendenkmalpflege**
Über die Dialektik von Erhalt und Anpassung
- 44 Die Ewigkeit vor Ort**
Historische Friedhöfe
- 46 Lust auf Zukunft**
Ein Nachwort von Friedhelm Terfrüchte
- 47 Impressum/Bildnachweis/Adressen**

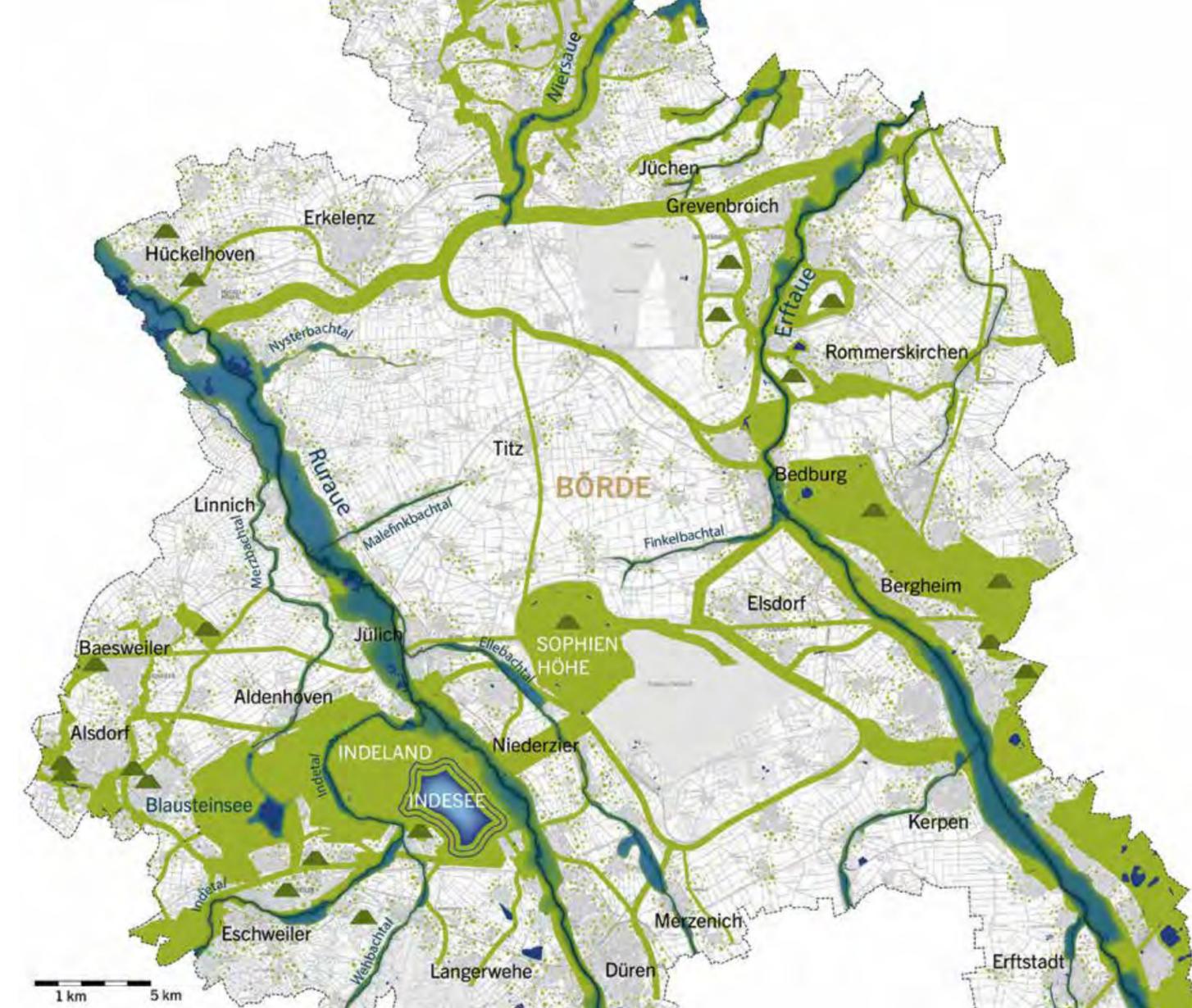


Landschaft als Ressource

Mit dem wirtschaftlichen Strukturwandel verändert sich auch der menschliche Zugriff auf die Umwelt als natürlicher Grundlage der Produktivität. Wo der Abbau von Kohle und Erz ganze Regionen geprägt hat, vollzieht sich nun eine Transformation, die nicht nur die Halden des ausgehenden Industriezeitalters hinterlässt, sondern auch neue Möglichkeitsräume eröffnet. Nordrhein-Westfalen steht beispielhaft für diese Gleichzeitigkeit: Die Hinterlassenschaften von Bergbau, Energiegewinnung und Stahlproduktion, zum Teil noch in Betrieb, prägen Landschaftsräume, die mancherorts schon ein Danach verkörpern. Dieses Danach nimmt die überlieferten Gegebenheiten als Ausgangspunkt für einen neuen Umgang mit Landschaft. Dabei geht es keineswegs um ein naives „Zurück zur Natur“, sondern vielmehr darum, die Deindustrialisierung im wohlverstandenen Sinn so zu gestalten, dass die Folgen der Ausbeutung irdischer Ressourcen im Sinne einer verträglichen Entwicklung verarbeitet werden können. Neben den gegebenen natürlichen Voraussetzungen gehören zu diesen Planungsfaktoren auch die manifesten Strukturen der industriellen Vergangenheit dazu: Bahntrassen, Bauwerke und technische Anlagen.

Der Landschaftsarchitektur kommt dabei die Aufgabe zu, sowohl den Anforderungen des Klimaschutzes und der Erhaltung der Artenvielfalt als auch der wirtschaftlichen und demographischen Entwicklung eine neue räumliche Fassung zu geben. Das gilt nicht nur für den großen Maßstab, also die weitläufigen Kohlereviere, sondern auch direkt vor Ort in den Städten und Gemeinden. Gute Planung versteht die tiefgreifenden Veränderungen des Wertschöpfungsprozesses als Chance und eröffnet neue Perspektiven auf Landschaft als Ressource – für nachhaltige, klimaschonende und bewusste Wirtschaftskreisläufe.





Es klingt so übersichtlich. Doch das „Rheinische Revier“, das die Kreise Düren, Euskirchen, Heinsberg, den Rhein-Erft-Kreis und den Rhein-Kreis Neuss sowie die Städtereionen Aachen und Mönchengladbach umfasst, nimmt einen beträchtlichen Teil des flächengrößten Bundeslandes Nordrhein-Westfalen ein. Die gesamte Region ist von mehr als 300 Jahren Abbau und Verarbeitung der hier lagernden Braunkohlevorräte geprägt – eine Ära. Sie geht nun ihrem Ende entgegen und hinterlässt einen Landstrich, der für den Umgang mit dem Erbe der Industrialisierung, aber auch für seine Zukunft als Wirtschafts- und Lebensraum neue Strategien entwickeln muss. Die Landschaftsarchitektur ist gefragt, für die sich herausbildenden, neuen Zusammenhänge zwischen Naturräumen, Standorten und Verkehrswegen innovative, nachhaltige Fassungen zu entwickeln und – ganz im Wortsinn – Landschaft zu gestalten.

Das absehbare Ende der Braunkohleförderung im Rheinischen Revier ist mit der Frage verbunden, wie eine Industrieregion den Anforderungen von Klimawandel, Naturschutz und Energiewende entsprechend transformiert werden kann. Dabei gilt es, die großräumigen wirtschaftlichen, baulichen und infrastrukturellen Verflechtungen so umzugestalten, dass neue Produktionszusammenhänge und Raumgefüge entstehen und die Verheerungen der jahrhundertelangen Ausbeutung irdischer Kohlevorräte heilen können. Das Ende der überkommenen ökonomischen Zusammenhänge ist zugleich der Ausgangspunkt einer zukünftigen wirtschaftlichen Entwicklung, die nötig ist, um die Region als lebenswerten und attraktiven Standort zu erhalten. Die Weichen dafür stellen Politik, Verwaltung und Planung schon jetzt. Doch es ist klar, dass es sich um ein Vorhaben handelt, das mehrere Generationen dieser Region beschäftigen wird: Für sie ist Transformation alltägliche Gegenwart.

Mit der Schließung der Tagebaue Hambach, Inden und Garzeiler bis voraussichtlich 2030/2038 erweitern sich die strategischen Ressourcen für die Landschaftstransformation um sagenhafte 236 Quadratkilometer. Solche Dimensionen erfordern entsprechend kalibrierte Ansätze von Raumplanung und Landschaftsarchitektur. Es gilt, für die drei Gebiete Szenarien zu entwickeln, die den langfristigen Wandel gestalten und dabei berücksichtigen, dass der unvermeidliche, über Jahrzehnte andauernde Zwischenzustand sich als möglichst attraktive und lebenswerte Umwelt für gleich mehrere Generationen vor Ort gestalten lässt. Dabei ist der Umbau der Landschaft eng mit der Restrukturierung von Stadträumen verbunden.

Wo heute noch Tagebaulöcher gähnen, wird in den kommenden Jahrzehnten die größte künstliche Seenlandschaft Europas entstehen, die neben Freizeit- und Erholungsfunktionen auch die Etablierung neuer wirtschaftlicher Wertschöpfungsprozesse einschließt.

Die Flutung der Tagebaue erstreckt sich über einen langen Zeitraum, in dem die räumlichen Beziehungen zu den umgebenden Orten neugestaltet werden. Während die Gemeinden den Braunkohlestätten, städtebaulich gesehen, stets den Rücken zuwandten, werden sie im Zuge des Umbaus eine Kehrtwende vollziehen – hin zu neuen Ufern der sich allmählich füllenden Seen. Dafür sind neue Wegeverbindungen, Freiräume und Parkanlagen nötig, die dieses neue Wechselverhältnis zwischen Stadt und Landschaft moderieren. Doch auch die geplanten wirtschaftlichen Ansiedlungen erfordern einen landschaftsarchitektonischen Rahmen; zum Beispiel: ein schwimmender Solarpark und dezentrale Windenergieanlagen.

Denn es ist nicht vorgesehen, das Rheinische Revier in einen großen Freizeitpark zu verwandeln. In diesem Verständnis sind Energieerzeugung und Industrie nicht länger Antipode, sondern Teil von Natur und Landschaft.

THINK

Rheinisches Revier

BIG

Frischer Wein von alten Halden

Die postindustrielle Karriere des Lausitzer Reviers



Die Ideen für die Zeit nach der Braunkohle sind in der Lausitz schon mehr als 100 Jahre alt. Damals stand die Ilse Braunkohle AG als größtes Unternehmen der Region vor der Frage, welche Zukunft eine von Tagebauen, Schwerindustrie und Kraftwerken geprägte Landschaft haben könnte, wenn die endlichen Ressourcen im Boden erschöpft sein würden.

Auch wenn die Braunkohlevorräte noch bis Anfang der 1990er-Jahre ausgebeutet wurden, sind es die Pläne der Zwanzigerjahre, die heute als wissenschaftliche Grundlage für die Entwicklung einer Industriefolgelandschaft dienen und die Hinterlassenschaften einer monostrukturell auf Energiegewinnung angelegten Wirtschaft als Unterpfand für eine Schubumkehr nutzen.

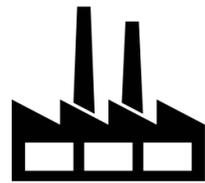
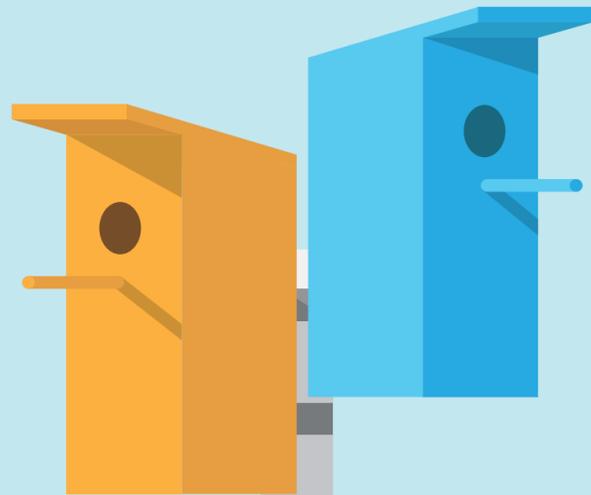
Die Entscheidung, die Tagebauwüsten des Lausitzer Reviers in eine Seenlandschaft zu verwandeln, fiel Anfang der 1990er-Jahre. Es war die Zeit nach der Wiedervereinigung, und der Umbau der Energiewirtschaft – weg von der schmutzigen, ineffizienten Braunkohle, hin zu klimafreundlichen, nachhaltigen Ressourcen – galt als beschlossene Sache. Doch in Großräschen mit seinen 14.000 Einwohnern, das wirtschaftlich und strukturell nahezu komplett von der Braunkohlegewinnung abhing, traf die Idee einer „weißen Stadt am See“ auf Ablehnung. Denn in den Szenarien der Politiker, die am Vorbild des Emscherparks im Ruhrgebiet eine neue Zukunft für die Lausitz beschworen, kamen die großen Arbeitgeber der Region nicht mehr vor. Ob Glashütten, Ziegelfabriken oder eben Tagebaue – rauchende Schloten waren mit den Visionen von Segelbooten, grünen Wäldern und Parks schlichtweg unvereinbar. „Damals prägten Möbeltransporte und Umzugswagen das Straßenbild“, erzählt Thomas Zenker, seit 1994 Bürgermeister von Großräschen. „Die Menschen zogen fort von hier, weil sie keine Zukunft mehr für sich sahen.“ Mit dem Bergbau ging auch die Identität der Region verloren.

Als im Jahr 2000 die Internationale Bauausstellung Fürst Pückler Land eröffnet wurde, konnte sich kaum jemand vorstellen, dass binnen weniger Jahre aus der mit ein paar rostigen Baggern gespickten Mondlandschaft eine Seenkette hervorgehen würde.

Dass es der IBA gelungen ist, ihre Versprechen zu halten, hat für Bürgermeister Zenker nicht nur mit der Entschlossenheit der Akteure, allen voran den Braunkohleunternehmen, zu tun, sondern auch mit kurzen Entscheidungswegen. „Als es um das Hafenbecken für den noch nicht vorhandenen See ging“, erinnert er sich, „hat eine Handskizze gereicht.“

Auch wenn die Verwandlung des Reviers im Rückblick als Glücksfall erscheint, hat sie doch mehr mit den richtigen Weichenstellungen zur rechten Zeit zu tun. Anders als viele fürchteten, hat sich die Lausitz nicht in einen naturnahen Rückzugsort für ruhebedürftige Senioren verwandelt, sondern hat einen echten Strukturwandel vollzogen. Mittelständisch geprägte Gewerbe- und Industriegebiete zeugen ebenso davon wie Wohnquartiere mit neuen Schulen. Doch es sind die Seen, die das Bild der Gegend jetzt prägen und den im Lausitzer Revier wohnenden Menschen das geben, was mit Identität nur unzureichend beschrieben ist. „Man muss sich nicht mehr entschuldigen, dass man hiergeblieben ist“, sagt Thomas Zenker. So kann man es auch ausdrücken.

Die Internationale Bauausstellung (IBA) Fürst-Pückler-Land 2000-2010 widmete sich dem Wandel im brandenburgischen Teil der Lausitz. Dort musste sich mit dem Ende des Braunkohleabbaus eine ganze Landschaft für neue Ideen öffnen. Allein 30 IBA-Projekte lieferten Impulse für den Strukturwandel.



WIRTSCHAFTSRAUM

Wie Landschaftsarchitektur, Verkehrsplanung und Hochbau neue Herausforderungen an zeitgemäße Gewerbestandorte gemeinsam meistern, zeigt das Projekt RTunlimited in Reutlingen.

Ein 12 Hektar großes Industriegelände, dem seine Nutzer verloren gehen: Was für viele Kommunen ein Angstszenario darstellt, war im schwäbischen Reutlingen ein Grund zur Freude und eine gute Gelegenheit zugleich. Denn mit dem von einer Spedition aufgegebenen Areal am Nordrand der Stadt bot sich die Chance, der wirtschaftlichen Zukunft ein Stück entgegen zu kommen. Das 2021 fertiggestellte Projekt RTunlimited, entwickelt als Gewerbegebiet für Unternehmen der Industrie 4.0, fügt sich mit Bürostandorten sowie neuen Wohnquartieren entlang der Regionalstadtbahn in einen neuen städtebaulichen Zusammenhang. „Die Stadt von Morgen braucht neben Wohnraum und einer funktionierenden und ökologischen Infrastruktur ganz besonders Raum für zukunftsgerichtete, visionäre, saubere und resiliente Gewerbe- und Industriebetriebe“, heißt es dazu im Reutlinger Rathaus. Dafür lobte die Verwaltung einen kooperativen städtebaulichen Wettbewerb aus, der den Rahmen für die geplante Entwicklung schaffen sollte. Das Besondere: Es ging den Verantwortlichen nicht um den Bau eines konventionellen Gewerbegebiets, sondern um eine urbane Lösung, die den Anforderungen an Produktion, Logistik, Mobilität und Multifunktionalität gleichermaßen gerecht wird und zudem nachhaltig mit dem genutzten Freiraum umgeht. Für die Wettbewerbsteilnehmer galt es, ein interdisziplinäres Konzept unter gleichberechtigter Einbindung von Hochbau, Verkehrsplanung und Landschaftsarchitektur auszuarbeiten, das neben gemeinsam genutzten Verkehrs- und Infrastruktureinrichtungen sowie Event- und Tagungsräumen auch attraktives Grün vorsieht. Kurzum: Das Gewerbegebiet sollte nicht mehr die Gestalt einer suburbanen Zweckformation annehmen, sondern zu einem lebendigen Teil der Stadt werden.

Gestaltung als Standortvorteil

Doch wie kommen drei so unterschiedliche Planungsdisziplinen zu einem gemeinsamen Ergebnis? Für Franziska Weitzel und Michael Volpert vom Verkehrsplanungsbüro LK Argus aus Kassel ist die enge Zusammenarbeit, zumal im Rahmen eines Wettbewerbs, tatsächlich neu. „In unserem Fach sind Wettbewerbe eigentlich eine Seltenheit“, sagt Volpert. „Auch wenn wir natürlich Ideen entwickeln müssen, hat doch immer die Machbarkeit oberste Priorität.“

In den ersten Besprechungsrunden geht es zunächst um die Ausgangsbedingungen – und schon da zeigt sich, dass in den jeweils fachspezifischen Perspektiven auf das Projekt viel kreatives Potenzial steckt. „Wir wollten die vorhandenen Mobilitätsstrukturen in jedem Fall nutzen“, ergänzt Franziska Weitzel. „Dass wir damit auch Einfluss auf die Gestaltung der Freiräume nehmen, ist uns klar.“

Hightech und Nistkästen

Harald Noll, Landschaftsarchitekt im Büro GLP, begann seine konzeptionellen Überlegungen mit einer anderen Prämisse. „In den Wettbewerbsvorgaben war ein hinreichend großer Freiraum gefordert, der als Retentionsfläche dient und das Areal bei Starkregenereignissen entlastet“, sagt er. „Das war auch für uns als Landschaftsarchitekten neu. Denn normalerweise sind Gewerbeansiedlungen hocheffiziente Strukturen, maximal versiegelt und von Verkehrsflächen durchzogen.“

In Reutlingen bestand die Aufgabe jedoch darin, eine betonierte Fläche in Freiraum zu verwandeln, freilich unter Berücksichtigung der gewünschten Bruttogeschossfläche. Doch die ambitionierte Landschaftsarchitektur gerät in Konflikt mit dem Hochbau, der das üppig dimensionierte Grün zugunsten zusätzlicher Gebäude etwas verkleinern will. „Das war schon ein Konflikt“, gesteht Noll. Doch am Ende setzt er sich durch – und auch ein eigens aufgesetztes Gestaltungshandbuch für die Freiflächen. „Mein Ziel war es, mit der Bepflanzung für mehr Biodiversität zu sorgen, auch in einem Gewerbegebiet. Deshalb werden dort Nistkästen für Fledermäuse und Singvögel angebracht. Und wenn sich dort die Zauneidechse wieder ansiedelt, wäre das ein schöner Erfolg.“ Zauneidechse und Blaumeise im Gewerbegebiet? Unbedingt. Denn auch für solche Planungen haben sich die Vorzeichen geändert. Wo klimafreundliche Freiräume, effiziente und nachhaltige Mobilitätsstrukturen und schlanke Produktionsabläufe einerseits mit Aufenthaltsqualität und gestalterischer Ambition kurzgeschlossen werden, geht es nicht ohne interdisziplinäre Konzepte. Denn auch Gewerbegebiete sind Orte, in denen der Freiraum nicht ein arbiträres Dazwischen ist, sondern nach Gestaltung verlangt.

Schreckt so viel Nachhaltigkeit die künftigen Betreiber nicht ab? Keineswegs. Der gemeinsame Entwurf von LK Argus, GLP Landschaftsarchitekten und HSL Architekten wurde von der Jury mit dem 1. Preis ausgezeichnet.



Über das Projekt

Das entstehende Gewerbegebiet ist eines der letzten großen Neuan siedlungen für Fertigungsbetriebe in Baden-Württemberg. Die nachhaltige Planung des Areals schließt smarte Mobilitätslösungen ein und ist ein Baustein der strategischen Stadtentwicklung.



Im Westen was Neues

Regionaler Wandel und planerische Weitsicht am Beispiel der Emscher

Mit dem Umbau des Emschersystems begann vor mehr als 30 Jahren der Wandel einer von Rohstoffgewinnung und Industrie erschöpften Region in das, was heute als Industriefolgelandschaft bezeichnet wird. Diese Transformation umfasst neben den natürlichen Ressourcen auch die Städte selbst. Über ein Projekt mit weltweiter Vorbildwirkung.

Über das Projekt

Emscher-Auen

Hochwasserrückhaltebecken mit Betriebsgebäude und Auslasswerk

Planung:

Arbeitsgemeinschaft B.A.S. Kopperschmidt+Moczala GmbH und Spiekermann GmbH Consulting Engineers

Bauherr:

Emschergenossenschaft

Teilfertigstellung: 2013

Genau genommen, sind die Emscher-Auen zwischen Castrop-Rauxel und Dortmund eine Einrichtung des Katastrophenschutzes im Falle von Hochwasser. Doch anstatt mit Katastrophen verbinden die Menschen den 33 Hektar großen, von Gewässern durchsetzten Landschaftsraum mit Spaziergängen, Fahrradtouren und fröhlichen Verabredungen zum Picknick. Vor 30 Jahren hätte sich wahrscheinlich noch niemand vorstellen können, dass einer der schmutzigsten Flüsse Deutschlands irgendwann ein idyllisches Naherholungsziel sein wird – und das auch noch in der rußigen Herzkammer des Ruhrgebiets. Doch genauso ist es gekommen. Ende 2021 endet mit dem Projekt „Emscher-Umbau“ ein Jahrhundertprojekt. Es ist gelungen, über die mit der Transformation eines Industrierevierts verschränkte Renaturierung eines Flusslaufs einer Region zu einer neuen Identität zu verhelfen. Seit Beginn der Maßnahmen im Jahr 1992 sind gut 5,5 Milliarden Euro in diesen Wandel geflossen, der sich freilich auf ganz verschiedenen Ebenen auszahlt. Die Gesellschaft hat sich eine Landschaft zurück erobert, die über viele Jahrzehnte fast ausschließlich wirtschaftlich – als Rohstofflieferant, Verkehrsraum und Entsorgungsfläche – in Dienst genommen wurde.

So durchmessen jetzt Radwege mit einer Gesamtlänge von gut 130 Kilometern das gewonnene Areal, zu dem auch die kleineren Emscherzuflüsse gehören. Die neue Gegenwart manifestiert sich auch in baulichen Zeugnissen: Ob der Bernepark in Bottrop, das Quartier rund um den Phoenix See in Dortmund oder die geplante Brückenkonstruktion „Sprung über die Emscher“ bei Castrop-Rauxel – die gelungene Verwandlung zeigt sich in vielfältiger Form.

Auen mit Doppelfunktion

Zu den bedeutendsten Leistungen des Emscher-Umbaus gehört zweifellos die weitsichtige Integration der Folgen des Klimawandels. Denn die reizvolle Landschaft der eingangs erwähnten Emscher-Auen ist vor allem eine großräumliche Struktur nachhaltigen Hochwasserschutzes. Ihre bislang größte Belastungsprobe musste sie im Sommer 2021 bestehen, als in der dicht bebauten Region binnen weniger Tage gut 35 Millionen Kubikmeter Regen fielen. Allein die Emscher-Auen haben davon eine Million Kubikmeter Wasser verdaut. Über ihre Wehranlage wird der Wasserdurchlauf kontrolliert und im Falle von Hochwasser gedrosselt. Die auflaufende Flut staut sich dann vor dem Wehr und fließt über den Deich in das wie ein natürlicher See angelegte Rückhaltebecken. Die umliegenden Kommunen von Castrop-Rauxel bis Dinslaken bleiben dadurch vor zerstörerischem Hochwasser verschont. Ohne die erfolgten Umbaumaßnahmen an der Emscher hätte es auch die Stadt Dortmund schwer getroffen. Dass die Großstadt ohne größere Hochwasserschäden davon kam, verdankt sie den Rückhaltepotenzialen entlang der Emscher sowie dem Phoenix See, der als urbanes Gewässer zugleich Retentionsfunktionen übernimmt. So konnten von der bedrohlich anschwellenden Emscher etwa 100.000 Kubikmeter Niederschläge in den See geleitet werden.

Doch nicht nur die Wassermassen von Jahrhundertunwettern, sondern auch die tendenziell häufigeren Hitzephasen mit anhaltender Trockenheit erfordern einen Landschaftsumbau. Die renaturierte Emscher trägt mit viel Platz für die Aufnahme und Speicherung von Niederschlägen dazu bei, da letztere die natürlichen Gewässer im Falle von Dürren vor dem Austrocknen schützen. Das Ruhrkonferenz-Projekt „Klimaresiliente Region mit internationaler Strahlkraft“ von Emschergenossenschaft, Land NRW, Kommunen sowie zahlreichen weiteren Partnern verfolgt deshalb das Ziel, bis zum Jahr 2040 mindestens 25 Prozent der befestigten Flächen vom Kanalnetz abzukoppeln und den Verdunstungsgrad um zehn Prozentpunkte zu erhöhen.

Lebensraum Emscher

Was diese ambitionierten Zahlen indes nicht verraten, ist der Gewinn an Lebensqualität. Vielleicht gibt es dafür kein sinnfälligeres Symbol als die neu entstandenen Weinberge im Ruhrgebiet. Schon seit 2012 wachsen am Nordufer des Phoenix Sees Reben; neue Anbaugelände sind im Zukunftsgarten Emscher Nordwärts der IGA 2027 geplant. Und neben Müller-Thurgau sind inzwischen auch andere Pflanzen (wieder) heimisch: Im Zuge des Emscher-Umbaus ist die Artenvielfalt von etwa 170 zu Beginn der 1990er-Jahre auf gegenwärtig rund 500 Arten gewachsen.

Urban Green

Nicht nur der Klimawandel, sondern auch ein verändertes Bewusstsein für urbane Zusammenhänge kollidieren fast überall mit den Hinterlassenschaften einer überholten auto-gerechten Stadtplanung. Für den nachhaltigen Umbau dieser Strukturen ist die Landschaftsarchitektur Impulsgeberin und zugleich Partnerin von Hochbau sowie Verkehrs- und Infrastrukturplanung. Als Disziplin steht sie bei der Planung städtischer Freiräume zugleich vor der Aufgabe, für eine zunehmend heterogene, multikulturelle Gesellschaft angemessene öffentliche Räume zu schaffen.

Gerade die Corona-Pandemie hat gezeigt, dass Begegnung, Spiel, Bewegung, Stadtgrün und frische Luft essentielle Faktoren der städtischen Lebensqualität sind. Aber auch, dass es vielerorts an ansprechendem, gut gestaltetem öffentlichem Raum fehlt – von Parks, Plätzen oder Straßen bis hin zu sicheren Spielflächen und barrierefreien Aufenthaltsmöglichkeiten.

Zugleich müssen sich Städte für die Veränderungen rüsten, die mit dem Klimawandel einhergehen. Den sich häufenden Starkregenereignissen sind die Kanalisationsanlagen allein nicht mehr gewachsen; daher braucht es dezentrale Retentions- und Versickerungsflächen im gesamten Stadtraum. Gleichzeitig haben die Hitzesommer mit ausdauernd hohen Temperaturen gezeigt, dass Grünflächen und städtische Vegetation die Lebensqualität gerade in dicht bebauten Umgebungen erhöhen. Man darf daher mit einiger Berechtigung behaupten, dass die Landschaftsarchitektur in der Stadt noch viel zu tun hat.

< Marktplatz Bünde
Landschaftsarchitektur:
Landschaftsarchitektur +
Holzapfel-Herziger & Benesch
Hamburg

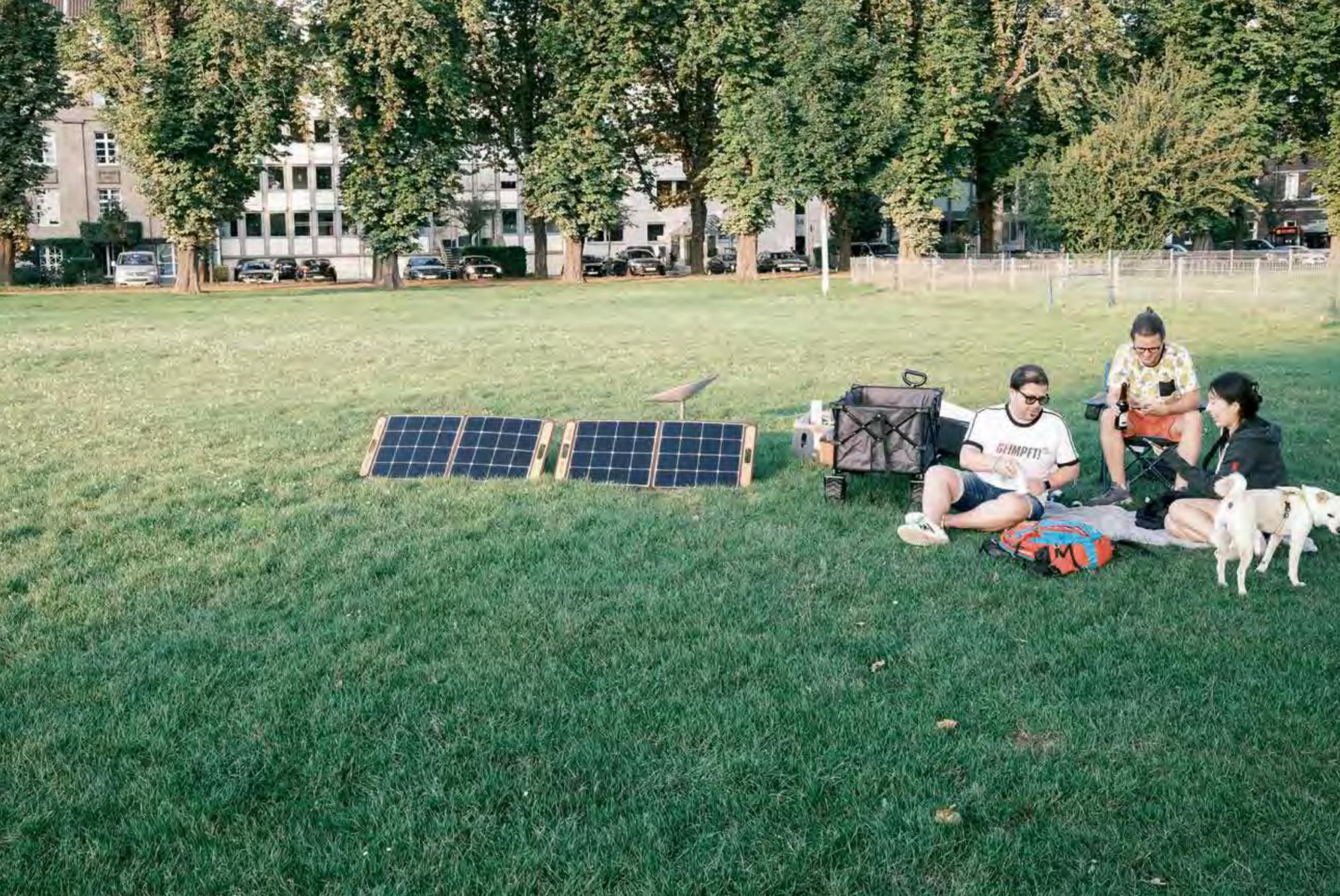


Erbauung, Sport, Geselligkeit

Die städtischen Freiräume erfüllen viele, oft konkurrierende Ansprüche. Sie lassen in ihrer Fassung als räumlich abgegrenzte Grünanlagen noch den überlieferten Garten erkennen, jenen idealtypischen Ort der Erbauung und Anregung unter freiem Himmel. Gleichzeitig sind sie unübersehbar als Sport-, Spiel- und Freizeiteinrichtung gestaltet und werden immer häufiger auch als Austragungsort vormals häuslicher Praktiken genutzt.

Draußen zuhause

Vom Grillabend über Mittagsschlaf und Kindergeburtstage bis hin zu Qi Gong und Familienbrunch lässt sich in einem Stadtpark heute alles erleben. Die Grenzen zwischen Privatheit und Öffentlichkeit verschwimmen im Stadtraum nirgends so stark wie in einem Park.



Großstadt Open Air

In den Parks und Grünanlagen einer Stadt begegnet die Gesellschaft der Natur und sich selbst. Als Beobachter von Menschen, Licht und Farben war der Düsseldorfer Fotokünstler Marcus Schwier einen ganzen Spätsommertag lang im Rheinpark unterwegs.





Ein Park ist soziale Utopie und ein Stück geglückter Multikulturalismus.

In dieser funktionalen Mehrfachbelichtung erscheinen öffentliche Freiräume fast wie eine soziale Utopie und ein Stück geglückter Multikulturalismus. Diesem Ideal muss vor allem die Landschaftsarchitektur mit entsprechenden Konzeptionen entgegenkommen. Sie muss sich dafür mit den selbstbewussten Ansprüchen einer heterogenen Nutzerschaft auseinandersetzen, die das knappe Grün nicht selten auf konkurrierende Weise besetzt. Kurzum: Landschaftsarchitektur muss ein Passepartout für ein vielgestaltiges, buntes Treiben schaffen.



Beispiel Düsseldorf

Der 24 Hektar große Rheinpark der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt erstreckt sich zwischen Cecilienallee und Robert-Lehr-Ufer und folgt auf gut zwei Kilometern dem Flusslauf des Rheins. Seine Gestalt geht auf die ursprüngliche Planung aus dem Jahr 1926 zurück, als der Park im Rahmen einer städtischen Gesundheitsausstellung angelegt wurde.



DNA des Volksparks

Seine weitläufigen Rasenflächen sowie der Bestand an Weiden, Ahorn, Pappeln und Birken weisen ihn als typischen Vertreter des sogenannten Volksparks aus, der dem demokratischen Ideal nach Licht, Luft und Sonne sozusagen als freiräumliche Entsprechung entgegen kam. Diese DNA ist bis heute ablesbar.



Doch die basisdemokratische Eroberung urbaner Freiräume braucht einen Rahmen, der mindestens das Verantwortungsbewusstsein der Öffentlichkeit und vielleicht sogar ihr Engagement für das gemeinsam geteilte Stück Natur in der Stadt weckt.



Verschiedene Projekte zeigen, dass über die aktive Aneignung von Freiräumen auch ein Gefühl von Zuständigkeit wächst. Gerade in Zeiten klammer öffentlicher Kassen und schwindender Personaldecken sind viele Kommunen froh, wenn sich Gleichgesinnte, Initiativen oder Interessengruppen in Parks finden und sich für den Erhalt und die Pflege wenigstens von Teilen einer Grünanlage zusammentun. Die Erfahrung zeigt, dass die Zahl von Vandalismusschäden bei solchen Projekten zurückgehen.

Die Landschaftsarchitektur wird dann vor allem in ihrer Rolle als beratende Instanz benötigt, die das bürgerschaftliche Engagement steuert und die verschiedenen Ansprüche an einen städtischen Freiraum über gestalterische Konzepte moderiert.



Treffpunkt, Spielplatz, Heimstadion



An die frische Luft

Corona und die öffentlichen Räume



Jan Gehl, Jahrgang 1936, beschäftigt sich als Architekt und Stadtplaner vor allem mit dem Raum zwischen Gebäuden. In seiner Arbeit als Forscher untersucht er Straßen, Plätze, Gehwege und Parks auf ihre Funktion als soziale Orte und unterstützt Städte auf der ganzen Welt bei ihren Anstrengungen, den öffentlichen Raum den menschlichen Bedürfnissen entsprechend um- und neu zu gestalten.

Es ist nicht zu übersehen: Die Corona-Pandemie hat auch das Bild des öffentlichen Raums verändert. Während die Zahl der Gäste in innerstädtischen Einkaufslagen und Fußgängerzonen deutlich zurückging, belebten sich die Straßen und Plätze in den Wohnquartieren merklich. Der Architekt und Stadtplaner Jan Gehl aus Kopenhagen hat den Wandel des urbanen Freiraums während der Pandemie systematisch untersucht.

+13%



Aktivitäten wie Sport, Spiel und Bewegung in der Öffentlichkeit nahmen um 13 Prozent zu (darunter auch vormals reine Innenraumaktivitäten wie Yoga, Musizieren, Meditation oder Tanzen)



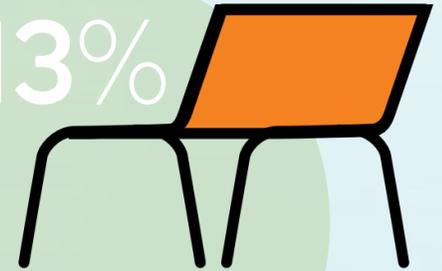
Für Außenaktivitäten wie Sport, Spiel oder Begegnung mit anderen nutzen Menschen vermehrt auch Brunnenränder, Treppenaufgänge, Blumenkübel oder Mauervorsprünge.



+9% KINDER
+5% ÄLTERE

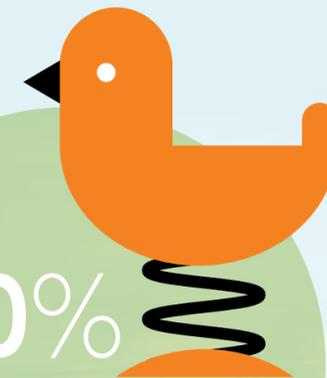
Signifikant gestiegene Altersdiversität: Es gibt mehr Kinder und mehr ältere Menschen im öffentlichen Raum

+13%



Nachfrage nach Sitzgelegenheiten außerhalb von gastronomischen Einrichtungen stieg an (Bänke, Podeste usw.), vor allem in wohnortnahen Außenbereichen

+40%



Orte wie Parks oder gut gestaltete Plätze mit verschiedenen Angeboten (Spielplätze, Brunnen, Sportmöglichkeiten etc.), die schon vor der Pandemie als Treffpunkte gefragt waren, erleben einen signifikanten Nutzungszuwachs

-12,5%



Während die **Aufenthaltsdauer und –intensität im Nahbereich der Wohnung** zunahm, insbesondere der Fußverkehr, ging das reine Transitaufkommen (unterwegs von A nach B) deutlich zurück

Quelle: Jan Gehl, Making Cities for People: „Public Space and Public Life During Covid 19“



Dachlandschaft auf dem Neubau der RAG-Verwaltungszentrale in Essen (oben und rechts): Eine Synthese aus Landschaftsarchitektur und Hochbau.

Die Landschaft ganz oben

Mit einem begrünten Dach wächst jedes Gebäude gewissermaßen über sich selbst hinaus: Es wird mit seiner sogenannten fünften Fassade wieder zu einem Stück Natur. Was über lange Zeit als Ausgleichsmaßnahme für baulich bedingte Eingriffe in die Landschaft galt, ist inzwischen zu einer eigenständigen Planungsaufgabe gereift.

Dachbegrünung ist Landschaftsarchitektur und Hochbau gleichermaßen. Sie verwandelt die sogenannte fünfte Fassade, das Dach, in den Teil einer Landschaft. Dadurch gelingt im Fall der RAG-Stiftung in Essen sogar der Anschluss eines ehemaligen Zechengeländes an den benachbarten Naturraum.

Begrünte Dachflächen sind ein Beitrag zur Erhaltung der Artenvielfalt, verbessern insbesondere in dicht bebauten städtischen Räumen das Mikroklima und sorgen mit ihrer Retentionswirkung dafür, dass auch extreme Regenwassermengen erst verzögert in die Kanalisation gelangen. Nicht zuletzt dienen sowohl extensiv als auch intensiv begrünte Dachlandschaften als willkommener Lebens- und Aktionsraum.



Dass Dachbegrünungen nicht nur eine nachträgliche Maßnahme sind, sondern integraler Bestandteil eines Entwurfs, zeigt das Beispiel der Lidl-Zentrale in Bad Wimpfen. Der 2021 fertiggestellte Neubau, entstanden nach den Plänen von kadawittfeldarchitektur und greenbox landschaftsarchitekten, präsentiert sich als hybride Struktur, bei der Fassaden, Dachflächen und Landschaft förmlich ineinander wachsen und den Gegensatz von Natur und Architektur auflösen. Die Umgebung mit ihren Streuobstwiesen darf sich in den begrünten, terrassenartig gestaffelten Gebäudeabschlüssen fortsetzen, sodass der fünfteilige Neubau mit gut 1500 Arbeitsplätzen zu einem Teil der welligen Landschaft wird.

Allein durch ihre schiere Größe stellt eine Dachbegrünung sowohl eine freiraumplanerische als auch eine technische Herausforderung dar. Neben der Erschließung des Gebäudes, dem Brandschutz sowie logistischen Aspekten sind insbesondere die hohen Anforderungen an die Statik und die Entwässerung maßgeblich: Wo Bäume wachsen sollen, ist mindestens ein Meter Substrat erforderlich, mithin viel Masse, die schon bei der Planung der tragenden Gebäudekonstruktion zu berücksichtigen ist. Gleichzeitig muss das Dach in seiner Funktion als Retentionsfläche auch in der Lage sein, dank eigens vorgesehener Hohlkörper unter der Substratschicht auch größere Regenwassermengen aufzunehmen. Und dennoch kann diese leistungsfähige Gebäudetechnik im Weichbild einer grünen, mit heimischen Gehölzen und regionaltypischen Obstbäumen bepflanzten Landschaft aufgehen. Denn sie wird ein Teil davon.

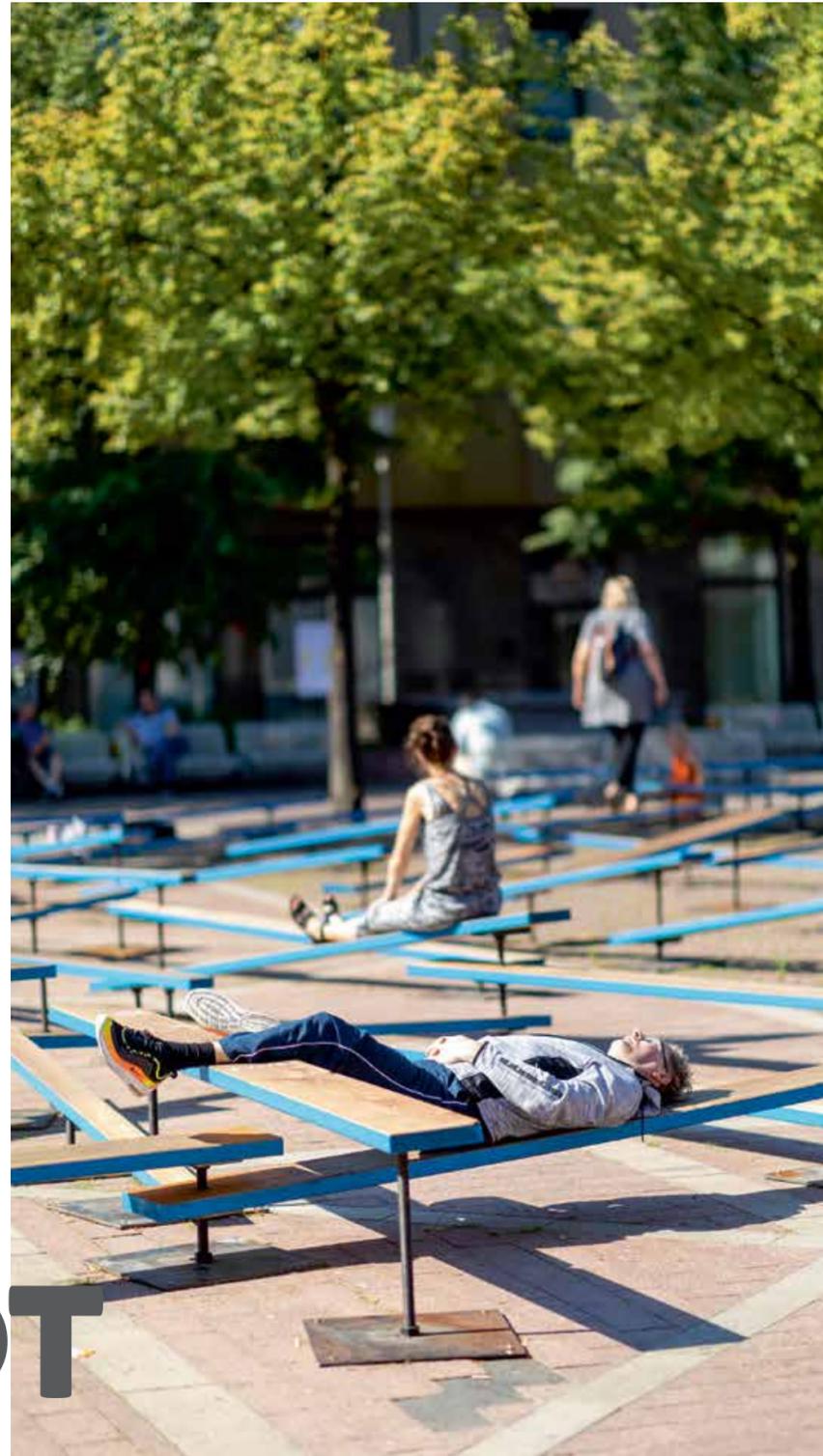
Zu dem Projekt

 RAG-Stiftung Essen
 Landschaftsarchitektur:
 greenbox, Köln
 Architektur:
 kadawittfeldarchitektur,
 Aachen

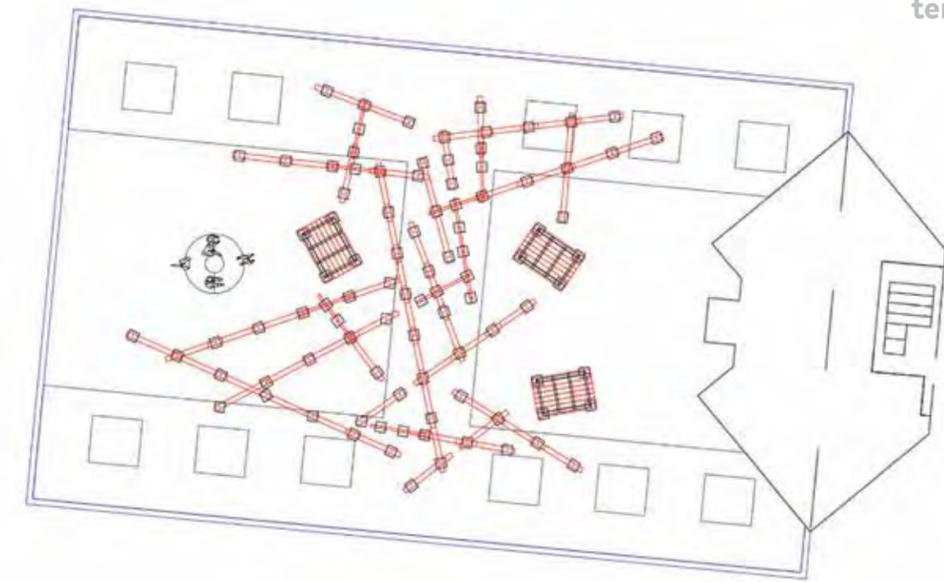
Brettspiel auf dem Husemannplatz Bochum

Öffentliche Räume haben ein Eigenleben, das stets in einem engen Zusammenhang mit den Routinen der Stadtgesellschaft steht. Das zeigt auch der Husemannplatz, ein beliebter Treffpunkt im Zentrum Bochums. Trotz seiner in die Jahre gekommenen baulichen Fassung ist er einer der beliebtesten Begegnungsorte der Stadt. Mit der beschlossenen Umgestaltung des Platzes verbindet die Stadtgesellschaft den Wunsch nach mehr Grün, anregenden Spielmöglichkeiten für Kinder und deutlich verbesserter Aufenthaltsqualität. Vor der Umsetzung des siegreichen Wettbewerbsbeitrags des Berliner Büros sinai Gesellschaft von Landschaftsarchitekten gab die Stadt Bochum den Husemannplatz für ein temporäres Projekt frei, das den künftigen Charakter als auf- und anregender Freiraum im wörtlichen und übertragenen Sinne gewissermaßen vorwegnahm.

Das ortsansässige Büro Sowatorini Landschaft legte mit dem „Brettspiel“ ein ganz neues Raster über den Platz und verwandelte seine Fläche in eine temporäre Spiellandschaft. Das Leitmotiv des eigenwilligen, begeistert angenommenen Experiments entspricht auch der Idee der Neugestaltung: ein Ort, der Neugier weckt, an dem man sich trifft, einfach ruhig sitzen kann oder das Treiben ringsherum beobachtet. Nicht zuletzt zeigt sich gerade an solchen Pop-up-Formaten im öffentlichen Raum, welche Bedürfnisse bei der Planung und Gestaltung berücksichtigt werden sollen und wie man einer Stadtgesellschaft mit neuen Angeboten die Augen für die Potenziale ihres öffentlichen Raums öffnen kann.



STADT LUST WANDEL



Neue öffentliche Räume

Stadtzentren sind mehr als eine Ortsangabe, sondern der Inbegriff des öffentlichen Raums. Hier trifft sich die Gesellschaft. Doch lebendige Innenstädte mit einer Vielfalt von Dienstleistungsangeboten, Geschäften und Begegnungsmöglichkeiten sind keine Selbstverständlichkeit, sondern ein erstrebenswertes Ideal. Denn bedingt durch den Niedergang des stationären Einzel- und Fachhandels, bauliche Vernachlässigung und in der Folge rückläufige Besucherfrequenzen veröden zentrale Lagen; die Corona-Pandemie hat diese längst unübersehbaren Entwicklungen weiter beschleunigt. Nicht zuletzt zeigt sich in dieser Dynamik auch die Krisenanfälligkeit von monofunktionalen Nutzungskonzentrationen: Wenn die Innenstadt fast ausschließlich von Handel und Gewerbe genutzt wird, wird deren Krise auch zur Krise für den Standort.

Doch die Corona-Pandemie hat auch gezeigt, dass es ein menschliches Bedürfnis nach Begegnung, Spiel, Bewegung, Stadtgrün und frischer Luft gibt, für das es vielerorts an ansprechendem, gut gestaltetem öffentlichem Raum fehlt – von Parks, Plätzen oder Straßen bis hin zu sicheren Spielflächen und barrierefreien Aufenthaltsmöglichkeiten. Deshalb ist die sich abzeichnende Krise der Innenstadt zugleich eine Chance, den öffentlichen Raum neu zu denken und neu zu gestalten. Der Freiraumplanung wächst in diesem Wandel eine substantielle Bedeutung zu.

Der Stadtbau in den Zentren kann sich nicht mehr auf die althergebrachten Protagonisten Einzelhandel, Kultur und Gastronomie verlassen, sondern muss bei jenen Akteuren ansetzen, die den öffentlichen Raum nicht allein als Konsumadresse nutzen, sondern für sich erobern und mitgestalten wollen: als Ort der zwanglosen Begegnung, der Kommunikation und der Erfahrung von Gemeinschaft und Gemeinsinn. Das wird nur möglich sein, wenn die Gestaltung dieses Freiraums den diversen Ansprüchen an einen gemeinsamen öffentlichen Raum gerecht wird und zugleich Schönheit, Anmut und Verweilqualität hervorbringt. Mit welchen Mitteln sich die Landschaftsarchitektur dieser Aufgabe widmet, zeigt sich in den zahlreichen Neugestaltungsvorhaben, mit denen die Kommunen der neuen Lust am öffentlichen Raum entgegenkommen (und manchmal auch nacheilen).



Zu dem Projekt
.....
Brettspiel Bochum
Temporäres Projekt
Juni bis November 2020

Landschaftsarchitektur:
Sowatorini Landschaft
Berlin, Bochum



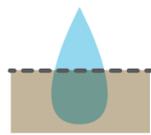
Schwammstadt

In einer verstädterten Umwelt muss auch die urbane Textur Funktionen des Regenwassermanagements übernehmen. Das Konzept der Schwammstadt zeigt die Potenziale auf.



Stadtgrün

Um die steinerne Textur durchlässig zu gestalten, ist mehr Vegetation im Stadtraum erforderlich. Einerseits entsteht dadurch nötige Versickerungsfläche, andererseits wirken Pflanzen durch ihre Verdunstung wie eine natürliche Klimaanlage. Dass sie außerdem CO₂ absorbieren und Sauerstoff produzieren, ist ein willkommener Nebeneffekt.



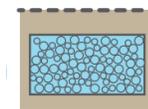
Teildurchlässiger Bodenbelag

Anstelle komplett versiegelter Oberflächen im öffentlichen Raum können teildurchlässige Beläge auf Wegen, Plätzen und Straßen dafür sorgen, dass Regenwasser nicht in die Kanalisation strömt, sondern im Erdreich versickert.



Dachbegrünung

Große Potenziale für den Ausbau innerstädtischer Retentionsflächen bieten Flachdächer. Strukturell nachgerüstet, tragen begrünte Dächer zur Verbesserung des Mikroklimas bei und sind Lebensraum für Tiere und Pflanzen.



Rückhaltebecken + Rigolen

Die Speicherung von Niederschlägen lässt sich über Rückhaltebecken mit der Hochwasserrisikovorsorge verbinden. So dienen überirdische Retentionsbecken als urbane Gewässer und Überlauf im Fall von Starkregenereignissen, während unterirdische Rigolen das Wasser speichern und an das Grundwasser abgeben.



Versickerung + Ausweichflächen

Die Wiederherstellung von Auen im Verlauf von natürlichen Gewässern sorgt dafür, dass bei Hochwasserereignissen genug Versickerungsfläche vorhanden ist und überschüssiges Wasser auf unbebaute Flächen ausweichen kann.



Starkregensicherung

Schon bei der Planung von Gebäuden oder Quartieren können durch Berücksichtigung der topographischen Beschaffenheit vor Ort viele Risiken eingegrenzt werden. So sollte das Gefälle ebenso beachtet werden wie etwaige Abflusshindernisse.



Nutzung des Regenwassers

Niederschläge sind ein Wasservorrat, der sich für trockene Zeiten speichern lässt. Über die Anlage von Zisternen in Höfen lässt sich die Bewässerung von Bäumen und Pflanzen gut mit Regenwasser bewältigen. Das spart Trinkwasser und ist mit einem natürlichen Kühleffekt verbunden.

Ein Land sieht grün



Zukunftsinsel mit Nordsternpark Gelsenkirchen

Das Projekt schließt an die Orte der Bundesgartenschau 1997 an und ergänzt mit der Weiterentwicklung des Gebiets zwischen Emscher und Rhein-Herne-Kanal sowie Richtung Essen das mit der Renaturierung des Flusslaufs entstehende „Neue Emschertal“. Künstlich geschaffene Topographien und ehemalige Zechengelände, Bergehalden und Industriehäfen dienen als Grundlage einer neuen grünen Infrastruktur. Überkommene Wertschöpfung wird von nachhaltigen Produktionsprozessen abgelöst: Neben klimaschonender Energie- und Rohstoffgewinnung, integrierten Mobilitätskonzepten über Recycling bis hin zum Urban Mining wird der Standort nach Maßgabe von Gemeinsinn und Umweltgerechtigkeit überschrieben. Die Landschaftsarchitektur baut unter Bezug auf den Nordsternpark in Gelsenkirchen die vorhandenen Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten aus und verbindet zwei Stadtteile.

Planung: GM013 Landschaftsarchitektur, Berlin



Emscher Nordwärts Dortmund

Auch in Dortmund sucht die Planung für den Zukunftsgarten Anschluss an bereits laufende Stadterneuerungsprozesse. Im Westen der Stadt wird entlang der renaturierten Emscher ein neuer Stadtteil entwickelt. Dort liegt auch die 1992 stillgelegte Kokerei Hansa, die als bedeutendes industriearchitektonisches Ensemble in den neu entstehenden Freiraum integriert wird. Die Landschaftsarchitektur stand vor der Aufgabe, das bauliche Erbe der Koksproduktion, die sogenannte „schwarze Seite“, ebenso wie die Strukturen zur Aufbereitung des Kokereigases als „weiße Seite“ in ein Konzept zu binden, das der Identität des Ortes gerecht wird und die gestaltete Landschaft in das sich herausbildende Band mit Wohn-, Gewerbe- und Freizeitnutzungen fügt.

Planung: bbz Landschaftsarchitekten, Berlin

Wie könnte ein neu gestalteter Zusammenhang zwischen Stadt und Landschaft aussehen? Welche Freiräume eröffnen sich im Zuge von Deindustrialisierung und Strukturwandel? Diesen Fragen müssen sich nahezu alle Wirtschaftsstandorte in Europa stellen. Welche Antworten das Ruhrgebiet findet, wird die IGA 2027 zeigen.

Die Internationale Gartenausstellung wird im Jahr 2027 erstmals als dezentrale Schau ausgetragen und erstreckt sich über eine ganze Region. Die unterschiedlichen Projekte an den einzelnen Orten widmen sich jedoch einer gemeinsamen Fragestellung: Wie wollen wir morgen leben? Der Strukturwandel eines industriell geprägten Wirtschaftsstandorts verändert nicht nur die ökonomischen Voraussetzungen für die weitere Entwicklung, sondern auch Menschen, Städte und Landschaft. Die IGA Metropole Ruhr 2027 setzt sich mit den Chancen dieser tiefgreifenden Transformation auseinander und sucht nach Konzepten, in der die Idee der Metropole als Welt-Ort der sozialen und kulturellen Vielfalt in einer Synthese von Stadt und Landschaft aufgeht. Dafür wurden fünf Zukunftsgärten ausgewiesen, die auf je eigenständige Weise Lösungen für die grüne Großstadtregion Ruhr präsentieren.

Ein Land sieht grün



Rheinpark und Anbindung Duisburg

Das 60 Hektar große Entwicklungsareal erstreckt sich zwischen Hochfeld und Wanheimerort und lässt mit einem bereits fertiggestellten Teil des Rheinparks und dem „Grünen Ring“ schon seinen neuen Charakter erkennen. Mit dem Zukunftsgarten wird nun die Stadt endlich wieder direkt mit dem Rhein verbunden. Ein dichter, naturnaher Klimagarten, eine offene Mitte als Herzstück und der Nachbarschaftspark, der sich aus dem angrenzenden Quartier entwickelt, bilden eine offene Freiraumfolge. Über eine schräge Schotterebene mit einem mäandrierenden Band und einem Schwimmsteg entwickelt sich die Stadt dann förmlich in den Flusslauf.

*Planung: wbp Landschaftsarchitekten, Bochum,
mit Hille Tesch Architekten + Stadtplaner, Ingelheim*



Talwunder und Bergwelten Bergkamen, Lünen

Im Grubenrevier Lünen entsteht auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Victoria 1/2 das „Talwunder“, eine Kontemplations- und Erholungslandschaft, der sich in Bergkamen die „Bergwelten“ anschließen, die mit Sport- und Erlebnisangeboten zu aktiver Freizeitgestaltung einladen. Die miteinander verbundenen Orte sind eine „Landschaft in Bewegung“ und zeigen sowohl in ihrer Ausgangsformation als auch in der angestrebten Gestaltung die Auswirkungen menschlichen Handelns auf Natur. Das schöne Doppel Berg und Tal bildet den Ausgangspunkt der integrierten Planung und gibt auch die maßgeblichen Akzente für die Gestaltung der beiden Orte vor. Das Haldenprofil wird zu Bergwelten entwickelt, die Topografie entlang der Lippe entfaltet sich in Gestalt von seichten Tälern und Hügeln.

Planung: greenbox Landschaftsarchitektur, Köln



Emscherland Castrop-Rauxel, Recklinghausen

Am sinnfälligsten wird der Ansatz der IGA 2027 durch das interkommunale Handlungskonzept „Emscherland“ der Emschergenossenschaft in enger Zusammenarbeit mit den Kommunen Recklinghausen, Castrop-Rauxel, Herne und Herten verkörpert. Die Teilprojekte vor Ort werden dabei durch eine 18 Kilometer lange Emscher-Promenade miteinander verbunden. Ein neu entstehender Natur- und Wasser- Erlebnispark mit den Emscher-Terrassen und einem Gewässer-Lernort wartet mit einem Weinberg, Streuobstwiesen, Imkerei und Gärten mit alten Kulturpflanzen auf, die zeigen, dass in der früheren Industrieregion viel Natur steckt. Die spektakulärste Attraktion wird indes am Rand des Parks entstehen: Der „Sprung über die Emscher“ überbrückt die Läufe von Emscher und Rhein-Herne-Kanal am Wasserkreuz in Castrop-Rauxel (wo Rhein-Herne-Kanal und Emscher sich kreuzen). In Gestalt einer 412 Meter langen Zügelgurtbrücke schlägt das Bauwerk in doppelter S-Form auch eine Verbindung zur Vergangenheit: Es besteht aus gut 900 Tonnen Stahl.

Planung: DKFS Architects, London



Landschaft **bildet**



„Durch die Gebäudekonstellation entsteht innen ein Netz aus Plätzen und Gassen, nach außen werden grüne Höfe gebildet, die ganz selbstverständlich zwischen Park und Gebäude vermitteln.“



Bildung und Landschaft als dialektisches Doppel verwandeln sich nördlich der Kölner Innenstadt in einen urbanen Ort, an dem die Bildung als gesellschaftlicher Auftrag Gestalt annimmt. Zugegeben, das klingt abstrakt. Doch die „Bildungslandschaft Altstadt Nord“ spiegelt nicht nur ein neues pädagogisches Verständnis von Schule, Erziehung und Wissensvermittlung wider, sondern auch die damit verbundenen innovativen Planungsansätze. Die überkommene Lehranstalt mit Klassenzimmern, Mensa, Turnhalle und umzäuntem Pausenhof hat längst ausgedient. Die Schule von heute ist ein fließender Zusammenhang von offenen und geschlossenen Räumen, in denen Heranwachsende geschützt, aber nicht abgeschottet lernen, spielen, forschen und toben können. Dazu gehört auch die unmittelbare Umgebung selbst, die als Teil der Stadt erkennbar bleibt und sich dennoch als Bildungslandschaft bewähren muss. Ein solcher Ort verlangt nicht nur nach angemessenen baulichen Formen und Gebäuden, sondern auch nach einer planerischen Lösung für die Frage, wie sich das Verhältnis zwischen dem geschützten Bereich einer Bildungsinstitution und der umgebenden Stadt mit den Mitteln der Landschaftsarchitektur moderieren lässt.

Schaffung einer offenen, durchgrünten Lernlandschaft

Ausgangspunkt der Planung ist neben einem bestehenden Schulgebäude aus den 1950-er-Jahren der weitläufige Klingelpützpark, der als Bezugsrahmen für die Anlage der geschwungenen Wegeführung in das fast mittelalterlich anmutende Gefüge der Neubauten dient. Die kantigen, unterschiedlich großen Einzelgebäude mit ihrer einheitlichen, sehr zurückhaltenden Fassadengestaltung formieren sich zu einem luftigen Cluster, in dem die Differenzierung nach Grundschule, Kindergarten, Studienhaus und Realschule über die Gestaltung der verschiedenen Außenräume erfolgt. Offene Bereiche wechseln sich mit abgeschirmten Situationen ab, sodass eine ausgewogene Folge von unterschiedlichen Stimmungen entsteht. Während die Grundschule über einen geschützten Pausenhof verfügt, können sich die Jüngsten auf einer Spielterrasse auf dem Dach des niedrigen Kita-Gebäudes tummeln. Zäune oder Abgrenzungen zwischen den einzelnen Altersgruppen sind nicht nötig; der gemeinsam geteilte Freiraum ist so angelegt, dass sich die Bereiche gewissermaßen unbewusst und intuitiv aneignen lassen. Auch das zentral platzierte Studienhaus mit einer Bibliothek steht allen offen. Die Gassen und Piazza in diesem Teil des Geländes verbinden die Gebäude untereinander und schreiben so das öffentliche Wegenetz im Inneren des Campus fort, wodurch sie ihn an die Stadt anschließen.

Zur gemeinsam genutzten Mensa führt ein Weg durch den Klingelpützpark, der auch von den Anwohnern gern aufgesucht wird und dafür sorgt, dass das Campus-Leben mit dem Alltag ringsum verbunden bleibt. Er ist zugleich ein durchgrünter Schulhof-Ersatz: Angesichts der Schülerzahl wäre für einen abgeäuzten Pausenbereich unter freiem Himmel schlichtweg kein Platz gewesen. Doch so streng wird zwischen den Unterrichtseinheiten und der freien Zeit hier ohnehin nicht mehr getrennt. Wenn das Wetter gut ist, werden die Freiflächen zum Klassenraum, und ob sich die lesenden Jugendlichen auf der hölzernen Treppe vor der Bibliothek gerade in einen Text von Goethe vertiefen oder in den aktuellsten Gruppen-Chat – sie lernen.

**Bildungslandschaft
Altstadt Nord, Köln**

Bauherr:
Gebäudewirtschaft und
Amt für Stadtentwicklung der Stadt Köln

Landschaftsarchitektur:
Topotek 1, Berlin

Architektur:
gernot schulz : architektur, Köln

Fertigstellung: 2020



Gartenkunst verbindet man gemeinhin mit den denkmalwerten Anlagen von Schlössern und Palästen, mithin der Vergangenheit. Dabei ist der mit Bedacht auf Schönheit gestaltete Hortus conclusus, der geschützte Garten, kein überholtes Privileg, sondern eine feine, wenngleich kleine Nische im weiten Feld der Landschaftsarchitektur.

Auf welche Traditionen sich die zeitgenössische Gartenkunst dabei berufen kann, spiegelt sich zum einen in den vielen Gartendenkmälern Nordrhein-Westfalens, zum anderen in den vielfältigen Ansätzen für die Realisierung privater Projekte. Gerade in der Art und Weise, in der professionell gestaltete Gärten als besondere Orte auch die sich wandelnden Vorstellungen vom idealen Verhältnis zwischen Natur, Mensch und Architektur verkörpern, setzen sie in ihrer individuellen Gestaltung und überschaubaren Maßstäblichkeit auch Trends. Gärten und Parks in ihrer jeweiligen Besonderheit sind prägende Standortfaktoren und unterliegen, zumal in Gestalt öffentlicher Freianlagen, den sich wandelnden Ansprüchen und Erwartungen ihrer Nutzerschaft. Dazu gehören auch Friedhöfe, an denen sich auf besondere Weise zeigt, wie sich Gesellschaft verändert hat. Doch Gärten erleben auch jenseits aufwendig gepflegter, repräsentativer Anlagen eine Renaissance in der Öffentlichkeit. Das gehegte Grün, in dem die Natur gewissermaßen kleinformig zu sich selbst finden darf, gewinnt gerade in großen, dicht besiedelten Städten Bedeutung: Ob Urban Gardening zum Zwecke der Selbstversorgung, gemeinschaftliche Blumengärten auf Brachen oder begrünte Innenhöfe – das menschliche Bedürfnis nach gedeihender Flora nimmt inzwischen viele Formen an. Landschaftsarchitektur ist die Disziplin, die diesen Orten mit gestalterischer Kompetenz und botanisch-biologischem Fachwissen eine Fassung gibt.

Garten kunst



EIN SCHÖNER GARTEN IST DIE SACHE VON PROFIS



**Ein Interview mit Dipl. Ing. Manuel Sauer,
Landschaftsarchitekt BDLA, Bonn-Bad Godesberg:**

Die Planungsaufgabe Privatgarten ist innerhalb der Landschaftsarchitektur nach wie vor ein Nischenthema. Warum eigentlich?

Das habe ich mich schon im Studium gefragt. Der Umgang innerhalb der Disziplin ist durchaus zwiespältig. Wenn es um schöne Bilder geht, ist das Thema Gärten stets willkommen, und auch historische Gartenkunst hat ihren Platz. Man denke nur an die Gartendenkmalpflege, die sich um den Erhalt von Anlagen wie Schlossgärten oder die Fürst-Pückler-Parks kümmert und zu Recht auf den großen Wert von anspruchsvoller Gartenkultur hinweist. Doch es gibt keine Gartenarchitektur-Diskussion, wie man sie etwa aus dem Hochbau oder der Landschaftsplanung kennt. Es fehlt an einer Auseinandersetzung über gestalterische oder konzeptionelle Entwicklungen, über sich ändernde Ausgangsbedingungen für Gartenplanung, mithin an einem professionellen Interesse für den Privatgarten als Planungsaufgabe.

Wie wirkt sich das auf Ihre Arbeit als Gartenarchitekt aus?

Die Ausblendung des Privatgartens aus der freiraumplanerischen Debatte hat letztlich dazu geführt, dass die Aufgabe im Laufe der 1970er-Jahre von den Garten- und Landschaftsbaufirmen entdeckt wurde. Diese Betriebe haben nicht nur ein lukratives Geschäftsfeld für sich erobert, sondern auch die Planung und Gestaltung übernommen und damit eine Leerstelle besetzt, die wir als Landschaftsarchitekten gewissermaßen freiwillig überlassen haben.

Dipl. -Ing. Manuel Sauer

ist Gartenarchitekt + Landschaftsarchitekt BDLA / IFLA und nahm nach einer Ausbildung zum Landschaftsgärtner das Studium der Landschaftsarchitektur an der FH Osnabrück und der University of Arizona in Tucson, USA, auf. 1997 gründete er in Bonn-Bad Godesberg sein Büro „Terramanus“. Manuel Sauer ist Autor verschiedener Publikationen zum Thema Privatgärten. Seine Projekte wurden mehrfach ausgezeichnet.

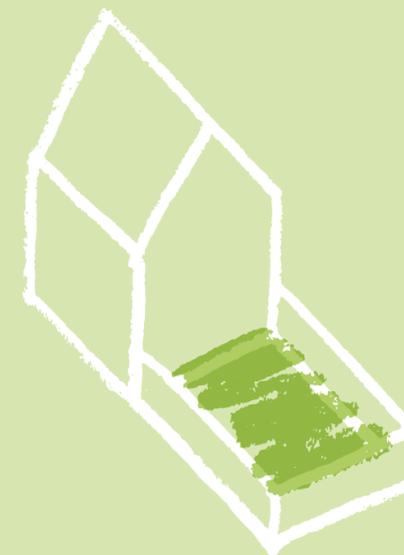
Der Privatgarten oszilliert der hieszulande herrschenden allgemeinen Auffassung nach zwischen Schrebergarten mit Versorgungsfunktion, Abstandsgrün und kleinbürgerlichem Hobby. In Großbritannien hingegen ist der Garten ein repräsentativer Freiraum; die Gartenkunst ist eine anerkannte moderne Planungsdisziplin. Woher rührt dieser Unterschied in der Betrachtung, und was sind Ihrer Ansicht nach die Gründe dafür?

Im angelsächsischen Raum ist der Garten ein Upper-Class-Thema, dort schmückt man sich mit einem professionell gestalteten Garten. In Deutschland wird der Garten stark unter dem Aspekt des Nutzwerts betrachtet, was vielleicht an der Schrebergarten-Tradition liegt und auch mit der Not nach dem Zweiten Weltkrieg zu tun hat, als Gärten für die Selbstversorgung unverzichtbar waren. Doch die kulturellen Unterschiede im Umgang mit dem Garten bestehen; das zeigt eigentlich schon der Blick über die Grenze nach Belgien oder Frankreich. Es gibt in anderen Ländern mehr Freude am Experiment, an kreativer Gestaltung, am Ausprobieren. Kein Wunder, dass die Trends dann eher aus dem Ausland kommen. Und eine gewisse Rolle spielt sicher auch die deutsche Landschaftsarchitektur als eine stark ökologisch geprägte und umweltbewusste Disziplin, in der die Planungsaufgabe Privatgarten weniger zweckgebundenen Luxus-Bereichen zugewiesen wird.

Einzelstück

Den Traum vom eigenen Garten leben hieszulande Millionen Menschen. Sowohl in den Parzellen städtischer Kleingartenanlagen, auf Hochbeeten in Hinterhöfen oder im rückwärtigen Reihenhaus-Grün werden Stauden gehegt, Rosen veredelt und Erdbeerbeete gejädet, manchmal aber auch einfach nur Liegestühle neben dem Grill aufgestellt. Nicht zuletzt die Corona-Pandemie hat das Privileg eines eigenen Zugangs zu Grün und frischer Luft im Wert steigen lassen. Trotzdem sind private Gärten in der Garten- und Landschaftsarchitektur eine Nische geblieben – so ähnlich wie das Eigenheim gilt das bewachsene Privatgeviert im kleinen Maßstab als aufwendige, aber ruhmlose Aufgabe. Doch gerade das neue Bewusstsein für den Garten als Rückzugs- und Erholungsort und Freiraum im wörtlichen und übertragenen Sinne rückt auch die Fragen nach einer guten, professionellen Gestaltung wieder in den Vordergrund. Zunehmend mehr Bauherrschaften greifen bei der Anlage, Umwandlung oder Modernisierung ihres privaten Gartens auf den fachkundigen Beistand von Planungsbüros zurück und betrachten den Garten als selbstverständlichen Teil ihrer angemessen und gut gestalteten Lebenswelt. Je mehr das eigene Grün als Raum der eigenen Entfaltung verstanden wird, umso bedeutsamer wird der ästhetische Umgang damit.

Einen den jeweiligen Wünschen entsprechenden, professionellen Gegenentwurf zu den zu Recht verurteilten Schottergärten oder dem mit Herbiziden in Schach gehaltenen Abstandsgrün hinter der Thujahecke können indes nur professionelle Landschafts- und Gartenarchitekten liefern. Sie betrachten jeden Garten als Unikat und lassen den konkreten Ort, das Licht, die Pflanzen und gebaute Strukturen in einem Konzept aufgehen, das Architektur und Natur nachhaltig auf das Schönste verbindet.



Sicher ist so ein von professioneller Hand entworfener und gestalteter Privatgarten ein Luxus. Man könnte auch den Vergleich zu Einfamilienhäusern ziehen: Dieses Geschäft wird hierzulande mehrheitlich von Bauträgern geleistet; die individuelle Planung für einen Bauherrn ist eher die Ausnahme. Warum wird dieser Umstand als Verlust an Baukultur beklagt, während der Privatgarten in diesem Zusammenhang keine Rolle spielt?

Wahrscheinlich spielt auch hier die Wertschätzung individueller Kreativität und Detailliebe eine Rolle. Denn dies benötigt einen Entwicklungsspielraum, den das effizientere Bauträgermodell kaum zulässt. Die Landschaftsarchitektur hierzulande nimmt eher die großen ökologischen und sozialen Fragen in den Blick; die schöne Gestaltung eines Gartens spielt in der Diskussion leider nur eine kleine Rolle oder beschränkt sich oft auf den neuesten Trend in der Pflanzenverwendung. Doch das eine muss das andere ja nicht ausschließen. Auch für ökologische Zwecke sind gestalterische Formen und ein ästhetischer Ausdruck nötig, und ein ansprechend angelegter Garten ist ja nicht per se unökologisch, nur weil er mit viel Bedacht auf ästhetische Wirkung geplant wurde.



Vieles, was heute im freihändigen, unprofessionellen Umgang mit Privatgärten kritisiert wird - Schotterflächen, einfalllose Rasenflächen mit Kugelgrill, Trampolin und Wasserbassin - könnte durch eine stärkere Professionalisierung dieser Aufgabe besser werden. Was würde Ihrer Meinung nach helfen, den Privatgarten als Planungsaufgabe für professionelle Garten- und Landschaftsarchitekten zu stärken?

Wahrscheinlich wäre schon viel gewonnen, wenn man den privaten Garten innerhalb der Landschaftsarchitektur wieder ernster nähme und dieses Betätigungsfeld als integralen Bestandteil unseres Aufgabenspektrums auch in der Kommunikation nach außen besser vermittelt. Denn das Bedürfnis bei den Bauherren ist ja vorhanden. Was mitunter fehlt, ist das Bewusstsein für den Wert eines schönen, individuell gestalteten Gartens. Gartenkunst ist ja mehr, als nur eine Fläche zu bepflanzen und dafür zu sorgen, dass es gut aussieht. Wir entwickeln im Entwurf einen Zusammenhang zwischen dem Bauherrn, den vorhandenen baulichen Strukturen und der Natur, kümmern uns um die technischen Voraussetzungen und optimieren mit unserer Planung zugleich das künftige Wachsen und Gedeihen von Pflanzen. Als Treuhänder des Bauherren obliegt uns eine große Verantwortung bei der fachgerechten Ausführungsplanung der gesamten Außenanlage, der Kostensicherheit und der Koordination verschiedenster Gewerke. Im Grunde geht es doch darum, dass wir als Profis den potenziellen Bauherren vermitteln, welche Kompetenzen bei der Gestaltung eines schönen Gartens nötig sind und warum es sich lohnt, einen Gartenarchitekten als vertrauensvollen Projektpartner zu beauftragen.



Reihenhausgarten mit Wasserlandschaft vor Waldkulisse in Essen.



Umbau eines 500 Quadratmeter großen Freibereichs unter Einbindung des Altbaumbestandes zu einem Wohngarten in Bonn.

GARTEN DENKMAL PFLEGE



Vorher-Nachher: Denkmalgerechte Neufassung der historischen Parklandschaft auf dem Johannisberg in Bielefeld (L-A-E Landschaftsarchitekten Ehrig & Partner, Bielefeld).

Anders als bei vielen, insbesondere historisch bedeutenden Bauwerken hat es die Denkmalpflege im Fall von Gärten, Parks und Freianlagen mit lebenden Objekten zu tun. Denn bepflanzte Räume verändern sich, ganz im Wortsinn, von Natur aus.

In der Gartendenkmalpflege geht es darum, die Vegetation zielgerichtet zu entwickeln und die baulichen Strukturen für zukünftige Generationen zu sichern. Im Gegensatz zur Bau- und Denkmalpflege gilt es, nicht nur einen mehr oder weniger beschleunigten Verfallsprozess aufzuhalten, sondern den sukzessiven Zuwuchs von Pflanzen gezielt zu steuern, damit der historische Bildwert erhalten bleibt.

Abgesehen von Kurparkanlagen oder Grünringen aus der Biedermeierzeit stammt ein großer Teil der Gartendenkmale aus dem 20. Jahrhundert und reicht von Volksparkanlagen der Gründerzeit über städtische Parks aus den Nachkriegsjahren bis hin zu Planungen aus der Ära des sozialen Wohnungsbaus. Sie alle wurden zum Zweck der Erholung angelegt und dienen bis heute dafür.

Der zumeist offene Charakter der denkmalgeschützten Anlagen legt bisweilen auch ein Spannungsverhältnis zwischen Bewahrung einerseits und den sich wandelnden Ansprüchen an diese Orte frei. Gerade die Corona-Pandemie hat gezeigt, welche Erwartungen insbesondere eine verstädterte Gesellschaft an ihre Parkanlagen hat. Ob Kontemplation, Fitness, Party, Spiel, Kulturveranstaltungen oder beiläufige Begegnung – im städtischen Freiraum haben sich derlei Nutzungen ganz selbstverständlich überlagert. Auch wenn die Übernutzung gelegentlich zur Herausforderung wird, lassen sich die meisten ungeeigneten, beizeiten erkannten Nutzungen mit Verweis auf das Erhaltungswohl der Parkanlagen abstellen oder bestandsschonend beziehungsweise reversibel in historische Anlagen integrieren. Es ist die Landschaftsarchitektur, die für eine solche Anpassung die planerischen Mittel und Kompetenzen bereitstellt.

Doch zu den Aufgaben der Gartendenkmalpflege gehört zunächst die Benennung des Denkmalwerts einer Anlage. Die Kriterien fasst Kerstin Walter vom Amt für Denkmalpflege des Landschaftsverbands Rheinland so zusammen: „Denkmalwert wird dann zuerkannt, wenn ein Objekt besondere historische Aussagekraft und städtebauliche Relevanz hat und über genug Originalsubstanz verfügt.“ Über die Gartendenkmalpflegerische Zielplanung (GDPZ) gilt es sodann, die Erhaltung und Weiterentwicklung des Denkmalwertes auf planerischer Ebene durchzusetzen und in einer etwaigen anschließenden Ausführungsplanung und Bauüberwachung zu kontrollieren.

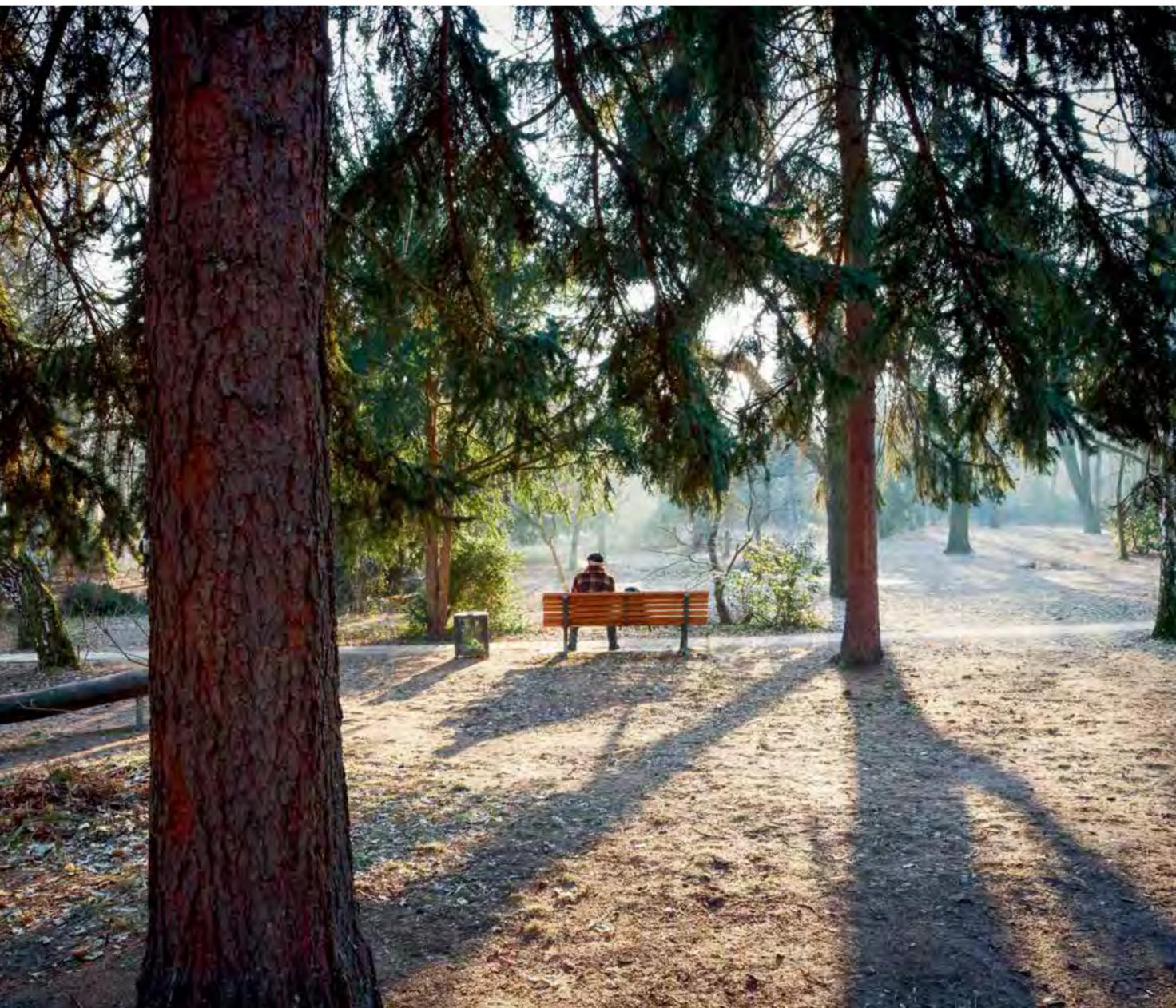
Kommunen wächst über historische Parkanlagen eine besondere Verpflichtung und Verantwortung zu, die im gleichen Zuge ein besonderes Potenzial in der kommunalen Freiraumentwicklung und -nutzung eröffnet.



Auch wenn sich eine Kommune gern mit ihren denkmalwerten Adressen schmückt – der Status geht auch mit Verpflichtungen einher, die gerade bei Parks, Grünanlagen und Gärten mehr als guten Willen erfordern. Es verlangt Kenntnis des gartenarchitektonischen Erbes, der jeweiligen Entstehungsbedingungen und der technischen Möglichkeiten sowie planerische Kompetenz. Schon deshalb ist die sachgerechte Pflege von schützenswerten Gehölzen, Blühpflanzen und gartenkünstlerischen Objekten ohne entsprechendes Budget und qualifiziertes Fachpersonal nicht zu leisten. Kurzum: Man kann dieser Verpflichtung nur mithilfe von Landschaftsarchitektinnen und -architekten mit einer Spezialisierung in Gartendenkmalpflege gerecht werden. Denn nur sie verfügen über die nötigen Kenntnisse der vorhandenen Analysemöglichkeiten und sind auf dem aktuellsten Stand der anerkannten Regeln der Technik, um das Gartendenkmal in seiner Substanz zu erfassen und die jeweiligen historischen Schichten zu identifizieren. Erst dann lassen sich die Denkmalwerte, die über den hoheitlichen Schutz hinausgehen, definieren und planerisch umsetzen. Damit leistet die Landschaftsarchitektur nicht zuletzt einen essentiellen Beitrag zur Bewusstseinsbildung und stärkt die gesellschaftliche Verantwortung für die überlieferten Werte einer grünen Baukultur.

Doch wenn aus Kostengründen der aufwendig zu hegende Wechselvor gegen pflegeleichte Stauden ausgetauscht wird, die morsche Originalbank einer robusten Kunststoffsitzelegentheit weicht und die Planstelle für einen ausgebildeten Gärtner gestrichen wird, verändert sich, wenn auch schleichend, das Antlitz einer geschützten Grünanlage. Dabei werden auch denkmalwerte Aspekte riskiert. Dass kommunale Unterhaltungs- und Pflegebudgets oftmals nicht ausreichend bemessen sind, betrifft zwar sowohl nicht geschützte als auch geschützte historische Anlagen gleichermaßen, dennoch steht bei Gartendenkmälern oftmals mehr auf dem Spiel.

Doch so verletzlich die Flora und Fauna eines geschützten Freiraums ist – dass es der Denkmalschutz mit lebender Natur zu tun hat, ist zugleich eine große Chance. So sagt Kerstin Walter: „Wenn ein Garten noch in seiner ursprünglichen Fassung erhalten ist, also mit seinen historischen Einfriedungen, Wegen und Pflanzflächen, lässt er sich wiederbeleben. Denn alles wächst ja nach.“



Die Ewigkeit vor Ort

Vor allem in Großstädten stehen Friedhöfe angesichts des sozialen Wandels vor einer Neubestimmung. Über ein Leben als Freiraum danach.



Podeste ergänzen die alten Strukturen.

Die größte Skulpturensammlung Deutschlands erstreckt sich über das ganze Staatsterritorium, ist ein Raum gewordenes Innehalten in den Städten und Ort einer großen Lebensvielfalt. Die Rede ist von Friedhöfen.

Auf Empfehlung der UNESCO-Kommission der Bundesrepublik gehört die deutsche Friedhofskultur seit März 2020 zum Immateriellen Kulturerbe. In ihr bündeln sich tradierte Formen der Erinnerung an die Verstorbenen, die auf den Friedhöfen einen eigenen gartenkünstlerischen und bildhauerischen Ausdruck annehmen.

Während sie auf dem Land eine wichtige Rolle als Orte des sozialen Austauschs spielen, kommt ihnen in den anonymen Großstädten eine wichtige Funktion als stiller, grüner Ort zu, der anders als die häufig stark frequentierten Parks die Erwartungen der Besucher an Rückzug und Kontemplation nicht enttäuscht. Noch nicht. Denn der Friedhof in seiner überlieferten Funktion bleibt insbesondere im urbanen Umfeld vom gesellschaftlichen Wandel nicht unberührt. In seiner Endgültigkeit bildet er ein Widerlager zu einer historisch ungekannten sozialen Mobilität, die – Stichwort Landflucht – Menschen aus ihren Herkunftsorten in die Großstädte ziehen lässt. Sie stehen für die Grabpflege daheim, traditionellerweise eine Aufgabe der Angehörigen, nicht mehr zur Verfügung. Und da sie selbst an ihrem neuen Wohnort keine Vorfahren und demographisch gesehen, immer weniger Nachkommen haben, sinkt die Zahl der regelmäßig betreuten Grabstätten weiter.

Diese Entwicklung spiegelt sich in einer Zunahme anonymer Urnenfelder wider, für die sowohl auf den Friedhöfen selbst, aber auch in sogenannten Friedwäldern Platz geschaffen wird.

Zu dem Projekt

Leisepark Berlin-Prenzlauer Berg
Nachnutzung eines Friedhofs als öffentliche Grünanlage

Landschaftsarchitektur: Gruppe F, Berlin
Größe: 1,5 Hektar
Fertigstellung: 2012

Das aufwendig gestaltete Grab, man verzeihe den Kalauer, stirbt aus. In manchen Gegenden Deutschlands beläuft sich der Anteil derjenigen, die nach ihrem Ableben eine Einäscherung wünschen, auf 85 Prozent.

Das hat direkte Auswirkungen auf die Friedhöfe selbst. Die oftmals weitläufigen, von altem Baumbestand geprägten Anlagen sind für die ihnen zugedachte Aufgabe fast überall zu groß geworden. Vor allem in den Metropolen stellt sich die Frage, was aus diesem Vorrat an teurem, weil knappem städtischen Grund werden soll. Als eine Kirchgemeinde im dicht besiedelten Stadtbezirk Prenzlauer Berg einen Teil ihres nicht mehr genutzten Friedhofsgeländes entweihen und an eine Wohnungsbaufirma verkaufen wollte, protestierten die Anwohner so lange, bis die Bezirksverwaltung das 1,5 Hektar große Filetstück erwarb und nach den Plänen des ortsansässigen Büros Gruppe F dort den sogenannten „Leisepark“ anlegen ließ. Die Leitsätze der Gestaltung erarbeiteten die Landschaftsarchitekten unter Beteiligung der engagierten Bürger. Ihren Wünschen entsprechend blieb der bestehende Zustand des Ortes weitgehend unangetastet. Grabmale, darunter eine Reihe von historischen Kindergräbern, die Wegeführung sowie weite Teile des Gehölz- und Staudenbestandes konnten erhalten werden. Achtsam platzierte Sitzgelegenheiten, Bewegungselemente und kleine Podeste laden im nördlichen Abschnitt zum Verweilen im Schatten ein, während sich der südliche Bereich, eine sonnige, naturbelassene Wiesenfläche, als Austragungsort von Kindergeburtstagen, Sonnenbädern oder Federballduellen anbietet. Dass der Leisepark nach Sonnenuntergang abgeschlossen wird, ist in der durchgehend geöffneten Hauptstadt das vielleicht letzte Zugeständnis an seinen alten, nicht ganz vergessenen Zweck.



Der Charakter des Parks ist der Andacht des Friedhofs entlehnt.

Lust auf Zukunft

Die Anforderungen an Landschaft und Freiraum sind heute größer als jemals zuvor. Und der Blick in die Zukunft lässt weitere Herausforderungen erwarten. Viele Bereiche unserer Gesellschaft - von Freizeitgestaltung bis zu Energiegewinnung, von Mobilität bis zum Klimawandel - hängen von unserem Umgang mit Landschaft und Freiraum ab. Deshalb ist es wichtig, dass wir uns verstärkt an Dialogen über die Zukunft beteiligen und die bedeutenden Beiträge unserer Profession deutlich machen. – Ein Blick auf Aufgaben, Herausforderungen und Wünsche der Landschaftsarchitektinnen und Landschaftsarchitekten in Nordrhein-Westfalen. Von Friedhelm Terfrüchte, Landschaftsarchitekt, Mitglied des Vorstands der Architektenkammer Nordrhein-Westfalen und des Ausschusses „Landschaftsarchitektur“ der AKNW sowie der Bundesarchitektenkammer.

Viele Räume in unseren Städten und Regionen wurden schon immer und werden auch noch heute von Landschaftsarchitektinnen und Landschaftsarchitekten gestaltet. Gärten, Parks, Plätze, Wasserflächen, Grünanlagen und deren intelligente Vernetzung gehören dazu. In der Neugestaltung und dem Umbau des dichten Netzes von Verkehrsräumen schlummert für die Zukunft ein großes Potenzial. Hier treffen die problematischen Aspekte Verkehrsdichte, Flächenversiegelung, Feinstaubbelastung, Lärm und hohe Temperaturen aufeinander. Neue Alleen, begrünte Boulevards, sichere Bewegungsräume für Fußgänger und Radfahrer, Alltagswege in der Nachbarschaft und wohnraumnahe Versorgung können wesentliche Beiträge zu einer attraktiven und lebenswerten Stadt leisten. Auch Dächer und Fassaden gehören zu den Orten und Räumen, die verstärkt in den Blick der Landschaftsarchitektur gehören. Grün gestaltet können sie wichtige Beiträge zur Resilienz und Attraktivität unserer Städte leisten.

Aber nicht nur in urbanen Räumen braucht es die Expertise von Landschaftsarchitekt*innen. Auch vor den Toren unserer Städte warten große Herausforderungen. Nachdem wir schon in den 1990er Jahren Industrieareale erfolgreich in neue Stadtlandschaften transformiert haben, warten nun neue Industriefolgelandschaften. Nordrhein-Westfalen muss einmal mehr die Wunden der Rohstoff- und Energiegewinnung heilen. Riesige Areale geschundener Natur bedürfen der Revitalisierung. Hier liegt die Chance, neue, ökologisch ambitionierte Hochleistungslandschaften zu kreieren, die den Anforderungen unserer Gesellschaft entsprechen und gleichzeitig den natürlichen Ressourcen Rechnung tragen. Darüber hinaus müssen wir Landschaft weiterhin als Produktionsraum für die Gewinnung erneuerbarer Energien denken. Landschaft ist auch der Raum, in dem unsere Nahrungsmittel wachsen, in dem die zentrale Grundlage menschlichen Lebens gedeiht.

Bei allen Überlegungen zur Nutzung und Gestaltung von Freiräumen müssen wir Flexibilität mitdenken. Räume müssen multicodiert, anpassungsfähig und vielfältig nutzbar sein. Nur dann sind sie resilient und können auf zukünftige Herausforderungen reagieren.

Mit wem und für wen Landschaft gestalten

Landschaft und Freiraum ist kein Themenfeld nur für Expert*innen. Wenn wir über Freiräume sprechen, reden wir über unsere Lebensgrundlagen und über den Umgang mit Ressourcen, die endlich sind. Deshalb tragen wir alle eine Verantwortung: Für uns, unsere Kinder und Enkel und nachfolgende Generationen. Als Landschaftsarchitektinnen und Landschaftsarchitekten müssen wir in langfristigen Zeiträumen und nachhaltigen Zyklen denken, ähnlich wie wir das schon lange aus der Forstwirtschaft kennen. Es braucht nachhaltige, multifunktionale, gut vernetzte und vielgestaltige Freifächensysteme in Stadt und Land. Dabei müssen wir unser Fachwissen in viele Bereiche einbringen und als Mittler und Mediatoren interdisziplinär arbeiten. Landschaftsarchitekt*innen sind und waren schon immer kompetente Planungspartner. Dieser Aufgabe müssen wir auch zukünftig nachkommen.

Da Landschaft uns alle angeht, dürfen auch alle mitreden, sind alle auf die eine oder anderer Weise Expert*innen. Gute Gestaltung von Freiräumen ist für jede Bürgerin und für jeden Bürger wahrnehmbar, schafft Identität und sorgt für Wertschätzung. Das haben wir in der Pandemie deutlich erkannt. In Zeiten des Lockdowns ist sichtbar geworden, dass wir vielgestaltige, bewegungsfördernde Angebote in öffentlichen Freianlagen und auf Plätzen in unserem direkten Lebensumfeld benötigen. Und hier findet mehr als Freizeitnutzung statt. Hier wird einer selbstbestimmten Gesundheitsvorsorge Rechnung getragen. Kinder und Jugendliche brauchen auch Wildnis und Räume zum Streunen. Durch geschickte Funktionsverteilung und Gestaltung müssen wir dabei Übernutzungen vermeiden helfen. Auch künftig spielen vereinsgebundene Sportanlagen eine große Rolle. Sie sollten jedoch verstärkt auch für die informelle Sportausübung, für jedermann geöffnet sein.



Landschaft und Freiraum von Anfang an mitdenken

Wer eine sozial- und klimaresiliente Umgestaltung unserer Städte und Gemeinden ernst nimmt, der muss jetzt handeln. Schon in ersten Überlegungen zu einem Projekt, in der sogenannten Phase Null, müssen Projektträger und Landschaftsarchitekt*innen über die Folgen für das Umfeld und den Klimaschutz sprechen. Dabei gilt es nicht nur, schädliche Eingriffe zu verhindern. Vielmehr ist in der Neuausrichtung aller Grün- und Freiräume, aller Gärten, Parks und Plätze zu prüfen: Was kann für den Schutz des Klimas und der natürlichen Ressourcen – und damit für bessere Lebensbedingungen – getan werden?

Die Komplexität dieser Aufgaben macht es zwingend erforderlich, interdisziplinär zu arbeiten. Insbesondere die Stakeholder der „grauen Infrastruktur“ sind wichtige Partner, um sinnvolle und produktive Umnutzungen bestehender Strukturen zu entwerfen. Aber nicht nur Infrastrukturen gilt es neu zu denken. Jegliche bauliche Struktur hat ihren Wert, den es zu erkennen und zu schätzen gilt. Alt ist das neue Neu! Wir müssen diesen wertschätzenden Umgang mit Bestandsstrukturen kultivieren. Das gilt für Bauwerke und in gleicher Weise für gestaltete Plätze, Freiräume und Landschaften; vom Wohnumfeld bis zum historischen Park.

Vor diesem Hintergrund kommt auch der „Dreifachen Innenentwicklung“ große Bedeutung zu. Wir müssen behutsam und gezielt baulich nachverdichten und gleichzeitig im Blick halten, wieviel Urbanität funktionsfähige Freifächensysteme vertragen. Jede Stadt und Region kann mehr Grün und mehr Wasser gebrauchen. Dafür braucht es Raum. In diesem Kontext müssen wir die fortschreitende Ökonomisierung des urbanen Raums verhindern. Wir müssen ihr etwas entgegenhalten, um eine alltagstaugliche, vielgestaltige und uneingeschränkt zugängliche Stadt für alle zu bewahren.



Rahmenbedingungen heute und in Zukunft

Unsere urbanen Gesellschaften werden zunehmend diverser; darauf gilt es zu reagieren, das bietet aber auch große Chancen. Es muss in inklusive, ambitioniert gestaltete und robuste Freiräume investiert werden, die alle Menschen willkommen heißen. Und natürlich ist noch viel mehr zu tun, um den Artenrückgang von Flora und Fauna zu stoppen und wieder eine robuste Biodiversität herzustellen.

Der Wandel des Klimas ist mittlerweile unübersehbar. Extreme Wetterereignisse häufen sich und hinterlassen große Schäden; entsprechend bekommen Überflutungs- und Hitzevorsorge neue, wachsende Bedeutung. Es ist klar, dass wir der gestressten Stadt helfen müssen; dass wir dringend gut vernetzte, klimaaktive Stadtplätze und Parks, Gewässer, Regenrückhalte- und Versickerungsflächen benötigen. Wir können viel dafür tun, ein gesünderes Stadtklima und ein besseres Mikroklima im unmittelbaren Wohnumfeld zu schaffen und damit insgesamt eine widerstandsfähigere Stadt zu kreieren.

Aber nicht nur der Wandel des Klimas ist unübersehbar. Auch andere, globale Gefahren haben sich zu lebensbestimmenden Faktoren entwickelt. Trotz aller Bemühungen dauert die Covid-Pandemie an und legt – wie ein Brennglas – viele Missstände offen. Sie zwingt uns in vielen Bereichen zum Handeln und macht unmissverständlich deutlich, dass wir Menschen die Natur nicht nach Belieben steuern können. Was wir aber tun können, ist unsere gebaute Umwelt und unsere Kulturlandschaften mit Bedacht zu gestalten. Dieser Aufgabe sollten wir Landschaftsarchitektinnen und Landschaftsarchitekten auch künftig nachkommen. Als Generalisten können wir viele Stränge zusammenführen, vernetzt denken und auf Augenhöhe mit den anderen Fachdisziplinen agieren. Das ist eine Kompetenz, die gegenwärtig stärker gefragt ist denn je.

Was brauchen wir für die Zukunft?

Große Herausforderungen warten auf uns; das ist klar. Um diesen weiterhin gewappnet zu sein, brauchen wir dringend – nicht nur in NRW – qualifizierten Nachwuchs. Ohne viel mehr gut ausgebildete Landschaftsarchitekt*innen in den freien Planungsbüros und in den öffentlichen Verwaltungen, ohne Partner und engagierte Macher*innen in kommunalen Verwaltungen bleibt unser Wirken beschränkt.

Dem aktuell großen Mangel an qualifizierten Kräften kann ein Hochschulstandort in der Metropolregion Rhein-Ruhr entgegenwirken. Als ein neues „Labor für Zukunftsfragen“ könnte eine solche, interdisziplinär ausgerichtete Fakultät international Strahlkraft entwickeln. Hier kann an wegweisenden Zukunftsfragen geforscht und neues Fachwissen von internationaler Bedeutung generiert werden. Nur im Austausch mit versierten Kolleginnen und Kollegen aus vielen Ländern können wir resiliente Lösungen für die Zukunft entwickeln. Wir sollten verstärkt vom Gutem lernen und mehr Experimente wagen. Dabei hilft eine akademische Ausbildungsstätte maßgeblich.

Neben Fachwissen und Engagements in der Profession der Landschaftsarchitektur bedarf es auch politischen Willens. Wir brauchen eine engagierte Politik, die weit über Legislaturperioden hinausdenkt und verlässliche planungsrechtliche Instrumente schafft. Dazu gehört beispielweise der qualifizierte Freiflächengestaltungsplan. Zu guter Letzt ist es wichtig, unsere Anliegen, Beiträge und die Relevanz unserer Arbeit in die Öffentlichkeit zu tragen. Das gesellschaftliche Fenster steht hierfür weit offen. Nutzen wir es!

Friedhelm Terfrüchte
Landschaftsarchitekt
Mitglied des Vorstands der Architektenkammer Nordrhein-Westfalen und des Ausschusses „Landschaftsarchitektur“ der AKNW sowie der Bundesarchitektenkammer

Landschaftsarchitektur als Beruf

Die Aufgaben der Landschaftsarchitektinnen und -architekten umfassen gestaltende, technische, wirtschaftliche, ökologische sowie die soziale Garten- und Landschaftsplanung. Dazu gehören neben Park- und Gartenanlagen, Plätzen, Straßenräumen und Fußgängerzonen auch Innenhöfe, Dachgärten, Sport-, Spiel- und Freizeitanlagen, Freibäder, Schwimmteiche, Naturbäder und Außenanlagen. In enger Zusammenarbeit mit den anderen Disziplinen steht die Landschaftsarchitektur aber auch bei Planungen für private wie auch öffentliche Gebäude und Gartenschauen in der Pflicht. Außerdem leistet sie einen wichtigen Beitrag zur Gartendenkmalpflege, zur Dorf- und Stadtentwicklung und bei naturschutzfachlichen Eingriffen. Abgedeckt werden kann dieses Spektrum von freischaffend, selbstständig, angestellt oder beamtet tätigen Landschaftsarchitektinnen und -architekten im Bereich der Objekt- und Freiraumplanung, der Landes- und Regionalplanung sowie kommunalen Bauleitplanung, der Projektsteuerung, bei der Wettbewerbsbetreuung und der Erstellung von Gutachten.

Die Bezeichnung „Landschaftsarchitekt/in“ ist in Deutschland gesetzlich geschützt. Sie darf nur führen, wer Mitglied in der Architektenkammer und in die Architektenliste seines Bundeslandes eingetragen ist. Für eine Eintragung ist der Abschluss eines Studiums der Fachrichtung Landschaftsarchitektur an einer Hochschule, Fachhochschule oder einer Akademie notwendig sowie der Nachweis einer Mindestpraxiszeit.
(Quelle: Bundesarchitektenkammer)

Studienmöglichkeiten Landschaftsarchitektur

01069 Dresden [↗ www.tu-dresden.de](http://www.tu-dresden.de)
Technische Universität Dresden

10623 Berlin [↗ www.tu-berlin.de](http://www.tu-berlin.de)
Technische Universität Berlin

13353 Berlin [↗ www.bht-berlin.de](http://www.bht-berlin.de)
Berliner Hochschule für Technik (BHT)

17033 Neubrandenburg [↗ www.hs-nb.de](http://www.hs-nb.de)
Hochschule Neubrandenburg (University of Applied Sciences)

30167 Hannover [↗ www.uni-hannover.de](http://www.uni-hannover.de)
Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover

34125 Kassel [↗ www.uni-kassel.de](http://www.uni-kassel.de)
Universität Kassel

37671 Höxter [↗ www.th-owl.de](http://www.th-owl.de)
Technische Hochschule Ostwestfalen-Lippe (University of Applied Sciences)

49076 Osnabrück [↗ www.hs-osnabrueck.de](http://www.hs-osnabrueck.de)
Hochschule Osnabrück

65366 Geisenheim [↗ www.hs-geisenheim.de](http://www.hs-geisenheim.de)
Hochschule Geisenheim University

72622 Nürtingen [↗ www.hfwu.de](http://www.hfwu.de)
Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen (HfWU)

80333 München [↗ www.tum.de](http://www.tum.de)
Technische Universität München

85354 Freising [↗ www.hswt.de](http://www.hswt.de)
Hochschule Weihenstephan-Triesdorf (HSWT)

85354 Freising [↗ www.wzw.tum.de](http://www.wzw.tum.de)
Technische Universität München

99085 Erfurt [↗ www.fh-erfurt.de](http://www.fh-erfurt.de)
Fachhochschule Erfurt (University of Applied Sciences)

IMPRESSUM

Herausgeber

Architektenkammer Nordrhein-Westfalen

Texte

Cornelia Dörries

Redaktion

Norbert Hellmann, Friedhelm Terfrüchte,
Thomas Knüvener, Thomas Dietrich,
Beatrix Mersmann, Jutta Sankowski,
Christian Schmidt, Sanaz Kashi, Christof Rose

Grafik, Layout, Illustration

Dirk Uhlenbrock, ersteliga.de

Druck

Bonifatius GmbH, bonifatius.de

Fotonachweise

Titelbild: Luiza Poulain, S. 3 Ingo Lammert; S. 4 Frank Röder/Alamy; S. 5 (oben) L+ Hamburg, (unten) M. Sauer/Terramanus; S. 6 Frank Röder/Alamy; S. 8 Zukunftagentur Rheinisches Revier GmbH; S. 10 (oben) Sylvio Dittrich/IMAGO, (unten) Florian Gaertner/IMAGO; S. 11 Weinbau Dr. Wobar; S. 13 Stadt Reutlingen; S. 14/15 Emschergenossenschaft; S. 16 L+ Hamburg; S. 18-23 Marcus Schwier; S. 24 Ashley Bristowe; S. 26/27 Nikolai Benner; S. 28 Alexander Luna; S. 29 (oben) sowatorini, (Mitte) Alexander Luna, (unten) sowatorini; S. 33 (links) GM013 Landschaftsarchitektur (rechts) bbz Landschaftsarchitekten; S. 34 wbp Landschaftsarchitekten; S. 35 (links) Greenbox Landschaftsarchitektur, (Mitte) DKFS Architects (rechts); S. 36 (oben) Hanns Josten, (unten) Topotek1; S. 37 (oben und unten) Hanns Joosten; S. 38/40 Manuel Sauer; S. 42 (oben und unten) Jürgen Becker; S. 44/45 Ehm Eike Ehrig; S. 46 Andres Schimanski; S. 47 (oben) Gruppe F / Freiraum für alle, (unten) Andres Schimanski; S. 49 Dirk Uhlenbrock

Fotohinweis

Alle Fotos in dieser Publikation stammen, soweit nicht anders angegeben, von den jeweiligen Architektur- bzw. Landschaftsarchitekturbüros.

Redaktioneller Hinweis

Die Architektenkammer Nordrhein-Westfalen legt Wert auf eine genderechte Sprache. In dieser Publikation werden deshalb verschiedene Formulierungen gewählt, die zum Ausdruck bringen sollen, dass bei der Benennung von Personengruppen, Akteuren und Berufen in der Regel alle Geschlechter gemeint sind. Im Interesse der Leserinnen und Leser dieser Publikation wird dabei darauf geachtet, dass der Textfluss und eine gute Lesbarkeit gewährleistet sind.

© Architektenkammer Nordrhein-Westfalen,
1. Auflage 2022



Architektenkammer
Nordrhein-Westfalen



Zollhof1 · 40221 Düsseldorf
Telefon (02 11) 49 67-0 · Fax (02 11) 49 67-99
info@aknw.de · www.aknw.de